


Te

Nr. 1 | Februar 2023



**Franziskus -
zehn Jahre
Bischof von Rom**

Inhalt



16 Bruder Mauro Jöhri erzählt von seinen berührenden Begegnungen mit Papst Franziskus als schlichten und für die Welt offenen Menschen.



20 Mit der Wahl des Jesuiten Jorge Mario Bergoglio ist eine lateinamerikanische Vision wahr geworden: Ein «Papa-pastor» soll es sein.



30 Von wegen älterer Dorfpfarrer – der gebildete Jesuit hat klare Vorstellungen zu Armut, Gerechtigkeit und zum vorherrschenden Kapitalismus.

- 4 **Andere Bilder – andere Kommunikation** Ein persönlicher Rückblick
- 8 **Papst Franziskus – ein bildgewaltiger Mensch**
- 10 **«Der mit der Kirche tanzt»** Auf dem Weg der «Geschwisterlichkeit»
- 12 **«Buona sera!» – Eine Zumutung** Aussagen von Papst Franziskus
- 16 **Mit dem Amt das Lachen entdecken**
Gespräch mit Bruder Mauro Jöhri, ehemaliger Kapuzinergeneral
- 19 **Papst Franziskus, ein offener Mann**
- 20 **Franziskus – ein «Papa-pastor»** Optionen für die Armen
- 27 **Päpste setzen Akzente**
Eine Auslegeordnung mit Bischof Paul Hinder
- 30 **Das Nein zu einer Wirtschaft, die tötet**
Von Armut, Gerechtigkeit und Kapitalismus

Fastenaktion

- 32 **Mit Agrarökologie den Hunger beenden**
«Für welche Welt wollen wir verantwortlich sein?»
- 34 **Harmonisches Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur**
«Buen Vivir» prägt die Arbeit der *Caritas* in Guatemala
- 36 **Reiche Ernten sowie viel Gemüse und Früchte**
Vom Leben im Hochland von Kenia

Kaleidoskop

- 38 **Bruder Kletus zum Priester geweiht**
- 39 **Katholische Kirche sollte mehr tun für Kinderrechte**
- 41 **Wege und Reisen mit Tiefe und Weite**
- 42 **Medien | Briefe | Bildung**
- 44 **Te-LESERREISE nach Dubai/Seychellen**
- 45 **Karikatur | Vorschau | Impressum**

Franciscan International (FI)

- 46 **Umweltschädigenden Bergbau in Ghana bekämpfen**

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Ja, es sind schon bald zehn Jahre her, als ein frischgewählter Papst den Apostolischen Palast links liegen liess und sich stattdessen im Gästehaus Santa Marta einquartierte. Er trägt ein Brustkreuz aus Eisen und nicht aus Edelmetall. Und nicht zuletzt: Als erster Bischof von Rom trägt er den Namen des heiligen Franz von Assisi: Papst Franziskus.

Vieles hat man vom neuen Bischof von Rom erhofft und erwartet. Einen anderen Stil kann man gewiss feststellen. Mit einem geschenkten und gebrauchten Renault 4 kurvt er zwischen kugelsicheren Limousinen der Grossen in der Welt herum. Doch hat er auf grosse und schwierige Fragen unserer Zeit Antworten gefunden? Sicherlich: Zum Thema Kirche und Pädophilie hat Franziskus starke Worte geäussert. Und trotzdem hat die katholische Kirche diese (System-)Krise noch nicht überwunden.

Papst Franziskus ist Lateinamerikaner mit italienischen Wurzeln. In seiner Amtszeit ist er allerdings noch nicht nach Argentinien, seinem Geburtsland, gereist. Diese **ite**-Ausgabe stellt Fragen und gibt einige Antworten. **ite** 1/2023 ist eine echte Kapuzinernummer. Die Brüder Paul Hinder, Mauro Jöri, Niklaus Kuster, Adrian Holderegger sowie ich, Adrian Müller, haben ihren franziskanisch-kapuzinischen Blick auf den Jesuiten-Papst Franziskus geworfen. Dankbar sind wir Thomas Wallimann und Odilo Noti für ihre weite und soziale Blickrichtung.

Gespannt sind wir auch auf den synodalen Prozess in Deutschland und seine Auswirkungen auf die römisch-katholische Kirche. Doch da sind wir im Moment noch am Kaffeesatz-Lesen. Diese **ite**-Nummer zeigt aus unterschiedlichen Perspektiven, was in den letzten zehn Jahren unter Papst Franziskus aufgebrochen und realisiert worden ist. Papst Franziskus wünschen wir weitere gute Jahre, und dass er noch einiges, was er angerissen hat, zu einem guten Ende führen kann.

Pace e bene



Adrian Müller, Chefredaktor
www.adrianm.ch

Andere Bilder – andere Kommunikation

Nomen est omen: Papstnamen sind Programme. Benedikt XVI. – Joseph Ratzinger war von 2005 bis zum 11. Februar 2013 im Amt – ist der 16. Papst mit dem Namen Benedikt und bezieht sich auf einen mittelalterlichen Mönchsvater und Ordensgründer. Und Papst Franziskus, gewählt am 13. März 2013, ist der erste Papst, der sich auf Franz von Assisi beruft.

Als Argentinier ist er der erste gebürtige Nichteuropäer seit dem 8. Jahrhundert, nämlich Lateinamerikaner. Vor seiner Wahl arbeitete der Erzbischof von Buenos Aires als Seelsorger und nicht als Berufstheologe oder an der Kurie.

Adrian Müller

Als Jugendlicher las ich von Joseph Ratzinger die *Einführung ins Christentum*. Vor allem eine Bildbeschreibung daraus ist mir geblieben und hat mein Leben damals beeinflusst. Ratzinger schreibt von der «Bedrohung der Ungewissheit» und von der «Brüchigkeit des Ganzen». Auf Seite 37 liest man über «die einzige Alternative»: «Paul Claudel hat in der Eröffnungsszene des ›Seidenen Schuhs‹ diese Situation des Glaubenden in eine grosse und überzeugende Bildvision gebannt. Ein Jesuitenmissionar, Bruder des Helden Rodrigo, Weltmann, irrender und ungewisser Abenteurer zwischen Gott und Welt, wird als Schiffbrüchiger dargestellt. Sein Schiff wurde von Seeräubern versenkt, er selbst an einen Balken des gesunkenen Schiffs gebunden und so treibt er nun an diesem Stück Holz im tosenden Wasser des Ozeans.»

Dieses Bild hat mich als Jugendlicher so sehr beschäftigt, dass ich es malte und es lange im Zimmer aufhängte. Es war dies ein Lebens- und Glaubensbild, das mich in meiner Jugend begleitete, bis mir die franziskanisch-kapuzinische Lebensweise ein anderes Lebensgefühl vermitteln konnte. Ich denke, dass man diese Veränderung des

Lebensgefühls auch bei den beiden Päpsten finden kann. Denn Franz von Assisi – und nicht mehr Benedikt von Nursia – steht Pate für Jorge Mario Bergoglio.

Maria, die Knotenlöserin

Interessanterweise fand ich später von Jorge Mario Bergoglio ein anderes Bild, das mich bis heute begleitet und das mehr Hoffnung ausdrückt. Auch dieses Bild fand ich in einem Buch, jedoch nicht in einer theologischen Abhandlung, sondern in einem langen Interview: *Papst Franziskus. Mein Leben, mein Weg. El Jesuita. Die Gespräche mit Jorge Mario Bergoglio von Sergio Rubin und Francesca Ambrogetti*. Das Buch wurde in Spanisch 2010 veröffentlicht, also noch vor der Papstwahl.

Jorge Maria Bergoglio, der auch in Deutschland studiert hatte, bekam von einer deutschen Frau eine Postkarte mit dem Bild *Maria Knotenlöserin* aus der Jesuitenkirche St. Peter am Perlach zugeschickt. Bergoglio, der in Deutschland nicht nur einfache Zeiten erlebte, war fasziniert und sehr angetan von diesem Bild. Er nahm das Motiv mit nach Buenos Aires zurück und verbreitete es. Seine Priesteramtskandidaten schickte er mit diesem

Bild in die Armenviertel von Buenos Aires. In der Kirche San José del Talar (Buenos Aires, Argentinien) hängt heute sogar eine Kopie des Bildes von St. Peter am Perlach, das an jedem Achten des Monats viele Pilger anzieht. Heute ist *Maria Knotenlöserin* «ein Bild, dessen Verehrung zu einem ausgesprochen populären Phänomen der Volksfrömmigkeit in Buenos Aires geworden ist» (S. 23). Auch im Gästehaus des Vatikans, Casa Santa Maria, wo Papst Franziskus eingezogen ist – statt im Palast zu residieren – sowie auf der 50-Euro-Goldmünze des Vatikans von 2017 findet sich eine Darstellung der *Maria Knotenlöserin*. Nun, Knoten gab es in der Regierungszeit von Franziskus bis heute einige zu lösen. Ob und wie er die Knoten löste, darüber will diese **Te**-Ausgabe einige Aspekte aufgreifen und beantworten.

Zuhören und antworten

Joseph Ratzinger hat viele theologische Bücher geschrieben, gelehrt und mit seiner Lehre Politik gemacht. Jorge Mario Bergoglio hat bei seinem Amtsantritt auf das Buch eines anderen Theologen verwiesen: *Barmherzigkeit. Grundbegriff des Evangeliums – Schlüssel* >



*Viele kleine Knoten löst Maria – und es warten noch weitere ...
Ein Werk der argentinischen Künstlerin Mercedes Fariña.*

Foto: Nadine Crausaz

christlichen Lebens von Walter Kardinal Kasper. Auch wenn es Leute gibt, die über die Theologie von Papst Franziskus die Nase rümpfen, so sehe ich doch in Interviews und Begegnungen einen Menschen, der sowohl ein theologisch wie auch ein kulturell vielfältiges Wissen hat. Dieses wird jedoch zu meist dialogisch umgesetzt. Hinzu kommt, dass der jetzige Papst nicht nur mit Theologen diskutiert – vgl. den Schülerkreis von Joseph Ratzinger –, sondern auch Journalisten und vor allem Menschen am Rande der Gesellschaft zuhörend beachtet.

2022 kam das Interview-Buch *«Papst Franziskus. Ich trage euch im Herzen. Meine Antworten auf die Fragen der Armen dieser Welt»* in die Buchhandlungen. Da hört einer zu und gibt nicht Antworten auf Fragen, die niemand gestellt hat oder niemanden interessiert. Die Worte von Papst Franziskus sind allgemeinverständlich, auch für die Ungebildeten dieser Welt.

Sibylle de Malet, Pierre Durieux und Loïc Luisetto haben die Inhalte des Buches koordiniert: «So machten wir uns daran, Fragen von armen Menschen aus der ganzen Welt zu sammeln. Dabei wurden wir unterstützt von befreundeten karitativen Vereinigungen auf fünf Kontinenten. Innerhalb weniger Wochen erhielten wir mehr als tausend Fragen von Kindern aus den Elendsvierteln Brasiliens, von Frauen aus dem indischen Flachland, von jungen Menschen aus der iranischen Wüste, von amerikanischen Obdachlosen, von Prostituierten aus Asien, von madagassischen Familien ... und einige anonymisiert, da diese Menschen als Christen fürchten, in ihrem Land verfolgt zu werden» (S. 8). Im Folgenden einige Perlen dieses Buches, das ursprünglich auf Französisch erschienen ist:

Felipe aus González Catán, Argentinien

Als Sie von Jesus den Ruf erhielten, Papst zu werden, was kam Ihnen da als Erstes in den Sinn?

Was genau ich in diesem Moment dachte, daran kann ich mich nicht mehr erinnern. In so einem Augenblick denkt man an gar nichts ... (S. 22).

Rodrigo aus Huechuraba, Chile

Papst Franziskus, wohin geht eigentlich das Geld des Vatikans?

Von diesem Geld werden Schulden bezahlt. Und Gott ist wirklich gut, richtig gut. Denn ist eine Gemeinde oder eine religiöse Einrichtung nicht arm – obwohl sie es sein sollte – und verwaltet ihr Geld schlecht, dann schickt er ihr in der Regel einen schlechten Wirtschaftler, sodass es zu Katastrophen und schliesslich zum Bankrott kommt. Das Geld des Vatikans – oder vielmehr das Geld, das der Vatikan haben sollte – ist für gute Werke und für Mittel zur Verkündigung des Evangeliums gedacht. Das geschieht auch mit einem Teil des Geldes. Doch derzeit kann man in den Zeitungen lesen, dass ein Prozess gegen 13 Personen des Vatikans bevorsteht, denen Betrug und finanzielle Delikte vorgeworfen werden. Und es ist nicht das erste Mal, dass so etwas vorkommt. Dass Männer der Kirche – Priester, Bischöfe, Kardinäle – in Luxuslimousinen durch die Gegend fahren, statt beispielhaft in Armut zu leben, tut mir weh. Sie geben ein extrem negatives Zeugnis ab. Und obschon viele Menschen im Vatikan – Kardinäle wie Bischöfe – arm sind, dominiert doch das Bild vom Prunk und Pomp. Der Vatikan braucht hier eine kontinuierliche Bekehrung, um sich nicht in den Fängen des Reichtums und der Macht zu verstricken (S. 36).

Jesús

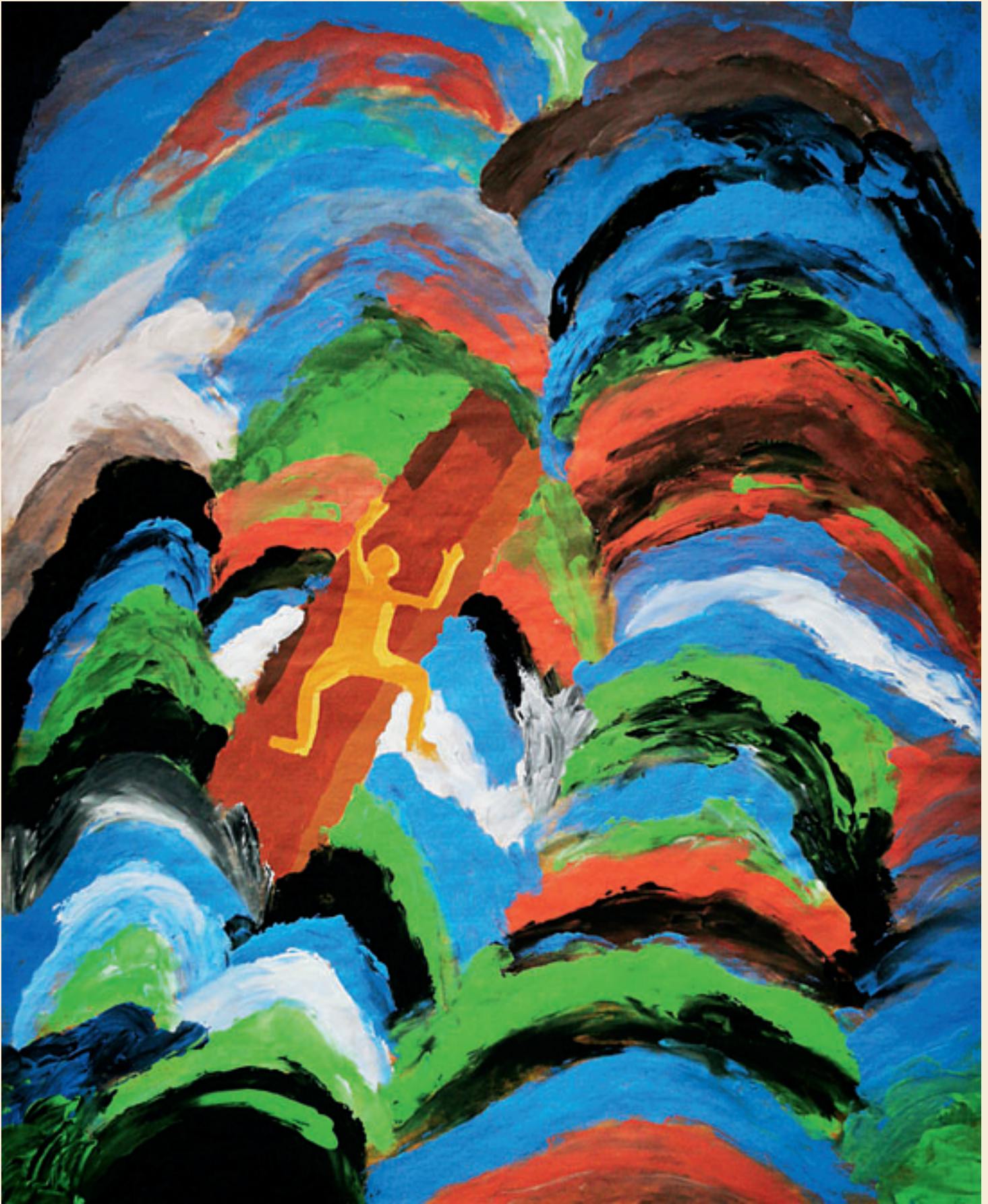
Warum fällt es uns Menschen so schwer, liebevoll zu sein, und warum ist das seit jeher so?

Theologen würden antworten, das liegt an der Erbsünde. Wir haben einfach einen grundlegenden Fehler: unseren Egoismus. Mithilfe des Heiligen Geistes, der in uns wohnt, bemühen wir uns zwar darum, diesen Fehler zu heilen, aber wir haben alle diese Tendenz zum Bösen in uns. Wäre es anders, würde ich morgen die ganze Welt heiligsprechen (*lacht*) (S. 40).

Cyrus aus Qom, Iran

Manche Gemeinschaften, die sich auf die Bibel stützen, lehnen Homosexuelle ab. Wie denken Sie darüber?

Die Bibel muss gut gelesen und interpretiert werden. Gott liebt jeden Mann und jede Frau unabhängig von seiner bzw. ihrer sexuellen Orientierung. Und ich habe schon mehrfach gesagt: Wer bin ich, dass ich eine Person aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verurteile? Vor ein paar Tagen haben wir eine Impfkampagne gegen das Coronavirus organisiert für Menschen, die auf der Strasse leben, und für die Armen von Rom. Das waren drei intensive Tage. Jede Person wurde sehr respektvoll behandelt. Dann trafen zwei Busse ein, in denen sich transsexuelle Personen befanden. Einige Leute, die vor Ort waren, warnten dann den Kardinal, der sich um die Kampagne kümmerte – übrigens ein Kardinal, den ihr niemals in roten Gewändern, sondern immer mit Hose und Jacke sehen werdet – mit den Worten: «Vorsicht! Da kommen Transsexuelle ...!» – «Impft sie!», rief der Kardinal sofort. Und er fügte hinzu: «Nur eine Sache noch: Fragt sie nicht, ob sie Mann oder Frau sind, um sie nicht zu kränken.» Alle haben ihren Platz im Haus Gottes. Alle. Jedes Mal, wenn ich mit einer solchen Situation konfrontiert werde, muss ich an Jesus denken und an seinen Willen, uns alle zu retten. Das bringt mich dazu, in jeder Person eine Schwester oder einen Bruder zu sehen – so einfach ist das. Es irritiert mich, wenn man die Probleme der Menschen derart hervorhebt. Man tut ihnen damit Unrecht, und sie leiden darunter. Wir müssen ihnen gegenüber sehr, sehr respektvoll sein, und wir müssen untereinander respektvoll sein (S. 74).



Halt auf stürmischer und tobender See. Mensch, halte dich fest.

Bild: Adrian Müller



Papst Franziskus – ein bildgewaltiger Mensch.
Da sagen Fotos mehr als tausend Worte.



Fotos: Stefano Spaziani



«Der mit der Kirche tanzt»

Seit seinem ersten Auftritt als Bischof von Rom berührt und provoziert Franziskus. Die einen sehen die Monarchie der Kirche «entzaubert», andere sprechen von einer erfrischenden «Wende». Gegner erstarren, während Bewegte einen Frühling sehen. Wer kraftvolle Reformen erwartete, sieht sich unterdessen enttäuscht. Der franziskanische Aufbruch, den Jorge Mario Bergoglio seiner Kirche zumutet, gleicht einem Tanz, der kleine Schritte vorwärts mit Schritten zurück verbindet: für Zielstrebige zur Vergewisserung und für Langsamere eine Chance.

Niklaus Kuster

Kaum in sein neues Amt gewählt, überrascht der erste lateinamerikanische Papst auf der Loggia der Peterskirche: Er erscheint in schlichtes Weiss gekleidet, verzichtet auf monarchische Zeichen, spricht als bedürftiger Bruder zu Geschwistern, betet mit Zehntausenden vor Ort und Millionen medial Zugeschalteter zum gemeinsamen Vater im Himmel und zieht dann ins Gästehaus statt in den «Apostolischen Palast». Seither empfängt er Vertreter verschiedenster Kirchen und der jüdischen Mutterreligion geschwisterlich, lässt sich in Begegnungen berühren, spricht oft unverblümt, gibt seine schlichten Tagesimpulse ins Internet und schreibt seine spontanen Reden nicht am Schreibtisch. Auf dem «Petrusstuhl» ein Jünger Jesu, der jeden Morgen das Evangelium meditiert und in die Tat umsetzt, was ihm am Auftrag der Apostel heute dringlich scheint.

Die ganze Welt im Blick

Wie die Freunde des Auferstandenen damals hat Franziskus die ganze Welt im Blick. Seine erste Reise führt auf die Insel Lampedusa, wo sich Europas Flüchtlingskrise dramatisch zeigt. Kaum in Brasilien,

besucht er eine Favela. Franziskus nutzt das weltweite Medieninteresse, um in seinen Reisen und Begegnungen auf das Schicksal jener hinzuweisen, deren Not von der Öffentlichkeit übersehen wird. Seine Schreiben an die eigene Kirche verbinden ernste Botschaften mit der «Freude des Evangeliums» und seine zwei Rundbriefe an die Menschheit setzen sich leidenschaftlich für eine gerechtere und menschlichere Welt ein. Franziskus bricht dabei beherzt mit vielen Traditionen. Radikaler als die Französische Revolution versteht er Geschwisterlichkeit nicht als nationales Programm des Bürgertums, sondern als christliche Vision für eine Menschheit, die jede Form von Ausgrenzung überwindet und das «gemeinsame Haus» der Welt als grosse Familie bewohnt.

Bei seinem ersten Auftritt lädt Franziskus «alle auf den Weg der Geschwisterlichkeit» ein. «Fratellanza» erweist sich bald als Schlüsselmotiv für das Programm des neuen Bischofs von Rom. Die gemeinsam zu wagende Geschwisterlichkeit kennt keine Grenzen: Delegationen anderer Kirchen zeigen sich beeindruckt und begeistert von den «geschwisterlichen Begegnungen»



Foto: Osservatore Romano

mit Franziskus. Betonte Benedikt XVI. immer wieder das Trennende, setzt Franziskus auf das Verbindende. Dasselbe zeigt sich im Umgang mit anderen Religionen. Vor dem Ramadan wünscht Franziskus bereits 2013 den «islamischen Geschwistern ein heilsames Fasten». Gegen die drohende Eskalation des Syrienkriegs ruft er zu gemeinsamen interreligiösen Friedensgebeten auf.

Mit Grossimam Ahmad al-Tayyib verfasst er 2019 die «Erklärung von Abu Dhabi» über «die Geschwisterlichkeit aller Menschen». Der Rektor der al-Azhar-Universität, wichtigste sunnitische Lehrinstanz, sieht mit Franziskus die Religionen in der gemeinsamen Sendung verbunden, tatkräftig für eine friedlichere Welt einzustehen.

Bei seinem Besuch in Israel und Palästina provoziert der Papst, indem er in Bethlehem spontan an der

Sperrmauer betet: Umgeben von palästinensischen Kindern, mahnt er äussere und innere Mauern zu überwinden, die Menschen und Nationen voneinander trennen. In Jerusalem lässt er sich von zwei Freunden an die Klagemauer begleiten: einem Rabbi und einem Iman, die ihm in Argentinien seit vielen Jahren verbunden sind. Gemeinsam beten sie zum Gott Abrahams, der Menschen in allen Völkern und verschiedenen Religionen verbindet. Die erste Mitwelt-Enzyklika eines Papstes sieht nicht nur uns Menschen, sondern auch die Tiere und Pflanzen vom drohenden ökologischen Kollaps der Erde bedroht.

Provokativer Assisibesuch

In der Stadt seines Vorbildes setzt Franziskus im Herbst 2013 unbequeme Zeichen: Aus Rom eingetroffen, besucht er zunächst taubstumme Kinder in einem Heim am Stadtrand. Danach steigt er nach San Damiano ab, zur Kapelle vor den Mauern, in der Bruder Franz auf einem Ikonenkreuz den Gottessohn auf Augenhöhe entdeckte, menschlich, halb nackt, doch mit offenen Augen, Ohren und Armen. Die dritte Station ist die Bischofsresidenz, in der Franz sich enterbt und dem Vater auch die Kleider zurückgegeben haben soll: Hier spricht der Papst im «Saal der Entkleidung» über die Notwendigkeit, dass die institutionelle «Kirche sich entkleiden» und viele Privilegien ablegen müsse. Erst danach folgt der Festgottesdienst mit Prominenz aus der nationalen Politik, Gesellschaft und Kirche.

Statt im prächtigen Franziskanerkloster zu essen, wohin die hohen Gäste geladen sind, begibt

Franziskus sich zur Portiunkula, um die Mittagszeit mit Obdachlosen und Flüchtlingen zu verbringen. Einheimische sind peinlich berührt, da Assisi die Armenmensa 3 km entfernt ansiedelt hat, damit Bettler nicht mehr Pilgernde und Touristinnen in der Stadt belästigen. Franziskus' Tischgemeinschaft fordert heraus: Wer zum gemeinsamen Vater aller betet, kann Gott kaum gefallen, wenn sie oder er achtlos an der Not von Geschwistern vorbeigeht.

Synodal-dezentral-geschwisterlich

Wer nach dem langen Standby in der katholischen Kirche unter Johannes Paul II. und Benedikt XVI. auf beherzte Reformen hoffte, ist ernüchtert. Franziskus schreckte vor entschlossenen Veränderungen auf institutioneller Ebene zurück. Zwar entzieht er der römischen Zentrale Kompetenzen, wertet die Ortskirchen auf, erneuert das Kardinalskollegium zielstrebig mit der Ernennung basisnaher Bischöfe aus den jungen Kirchen und ermöglicht neu Laien – auch Frauen –, auf allen Ebenen kirchliche Leitungsämter zu übernehmen. Monarchisten in der Kirche beklagen den Machtverlust Roms und den verlorenen Glamour des Papstamtes. Franziskus' Politik zielt auf eine Kirche, die sich entschieden am Evangelium orientiert, das Gewissen jedes Menschen achtet und sich dezentraler entfaltet. Die Bischofssynoden erinnern seit 2013 mit freien Debatten und ermutigenden Beschlüssen ans Zweite Vatikanische Konzil. Franz von Assisi fand den Weg mit seinen Brüdern in Pflingstversammlungen, Franziskus von Rom tut es in synodalen Prozessen, die das ganze Kirchen-



Foto: Presse-Bild-Poss

volk einbeziehen. Auch dieser Weg zu Reformen ist franziskanisch: Geschwisterlichkeit verträgt sich nicht mit Herrschaft und direkter Leitung, sondern lehrt den Weg in die Zukunft gemeinschaftlich zu suchen.

Argentinischer Tango

Der Papst liebt den Tanz. Der Tango seiner Heimat kennt keine vorgegebenen Schritte: Tanzende lassen sich von der Musik leiten und finden ihren Weg gemeinsam, intuitiv und kreativ. Franziskus' Melodie ist das Evangelium, die Bühne die ganze Welt und die Mittanzenden die Menschheit. Der innerkirchliche Tanz gelingt, je mehr Gläubige sich bewegen und gewinnen lassen.

Der Autor beleuchtet Wirken und Profil des Papstes eingehender in seinem Buch: Niklaus Kuster, Franz von Assisi. Freiheit und Geschwisterlichkeit in der Kirche, Würzburg, 2023.

Foto: AdobeStock

«Buona sera!» – Eine Zumutung

«Guten Abend!» Mit diesen Worten trat Papst Franziskus am Abend des 13. März 2013 sein Amt an. Wie sein Name waren auch diese ersten Worte Programm. Viele Menschen hatten den Eindruck, dass hier etwas Neues beginnt.

Thomas Wallimann-Sasaki*

Fast neun Monate später veröffentlicht Franziskus sein erstes Schreiben *Evangelii gaudium* – die Freude des Evangeliums. Als apostolisches Schreiben ist es primär an die kirchlichen Leitungsgremien und die Katholikinnen und Katholiken gerichtet. Wahrgenommen wird das Schreiben, eine Art Regierungserklärung des neuen Papstes, wie eine Sozialenzyklika: Also ein Schreiben

► **Franziskus setzt sich vor allem gegen die Ausgrenzung von Schwachen und Benachteiligten zur Wehr.**

zu gesellschaftlichen Fragen dieser Welt – und traditionell an alle Menschen guten Willens gerichtet.

Das Zitat «Diese Wirtschaft tötet» aus der Nr. 53 von *Evangelii gaudium* bewegt! Es zeigt zwei Dinge, die Franziskus bis heute charakterisieren: Er kennt und nutzt die Wirkung prägnanter Aussagen. Er setzt Zeichen und regt zum Denken an. Beachtet man den Kontext, fällt auf, wie sehr sich Franziskus gegen die Ausgrenzung von Menschen, vor allem von Schwachen und Benachteiligten, zur Wehr setzt.

Verbeulte Kirche

Eindrücklich ist in *Evangelii gaudium*, wie der Papst zu den Menschen in der Kirche spricht. Es ist nicht die «Lehre von oben». Man hört eher einen erfahrenen Seelsorger, der

*Thomas Wallimann-Sasaki, Dr. theol., ist Sozialethiker am Institut für Sozialethik, ethik22.

seine Erkenntnisse gerne weitergeben will. Schon damals kritisiert er den Klerikalismus und die Machtstrukturen in der Kirche. Ähnlich wie für seinen Namenspatron entscheidet sich die Daseinsberechtigung der Kirche darin, wie sie in der Welt wirkt. Dies geht nicht ohne Risiko, nicht ohne Beulen (Nr. 49).

Natürlich fallen auch jene Passagen auf, in denen der neue Papst fest an der innerkirchlichen Tradition festhält. Es sind das Priesteramt und die Sexualmoral. Interessanterweise scheinen dies jedoch für Papst Franziskus keine ausschliessenden Widersprüche zu sein. Auch wenn sich darüber streiten liesse, zeigt sich hier ein Merkmal seiner Amtsführung: In der Tradition von Romano Guardinis

Werk *Der Gegensatz* aus dem Jahre 1925 wächst für Franziskus das Lebendige aus konstruktiven Spannungsfeldern heraus.

Es geht nicht darum, bald die «Konservativen», bald die «Progressiven» in der Kirche zu beschwichtigen oder zu provozieren. Viel mehr zeigt Franziskus Spannungsfelder auf und hofft, dass die Menschen daraus Neues schaffen. Damit ist das Bild einer dynamischen Kirche verbunden. Diese lebt von der Lehre ebenso wie vom lokalen, selbstverantworteten Engagement. Und so braucht die Kirche die Tradition, ist aber nur lebendig, wenn sie sich immer wieder im Alltag neu riskiert. Denn christlicher Glaube, der nicht nach «draussen» geht, ist kein echter Glaube (vgl. EG 20, 183).



Foto: Stefano Spaziani



Schöpfung II (2000) von Sieger Köder (1925–2015), im Eingangsbereich zur Franziskuskapelle im Kinderdorf Marienpflege, Ellwangen

Laudato si – Nachhaltigkeit auf katholisch

Unmissverständlich zur Textsammlung der Katholischen Soziallehre gehört die im Frühjahr 2015 erschienene Enzyklika *Laudato si*. Erstmals erscheint eine Enzyklika nicht unter einer lateinischen Überschrift. Mit der «Sorge um das gemeinsame» Haus verwendet Franziskus zudem ein eingängliches Bild und macht energisch deutlich, dass Handeln gefordert ist.

Es ist unbestritten, dass diese Sozialenzyklika auch direkt an die Führungsleute der politischen Welt gerichtet ist. Die Klimakonferenz

von Paris im Herbst 2015 sollte einen deutlichen ethischen Appell erhalten, und man darf gewiss sagen, dass ohne die päpstliche

➤ **Ökologische Fragen sind immer auch Gerechtigkeitsfragen.**

Autorität und das persönliche Engagement von Franziskus die Klimakonferenz wohl anders zu Ende gegangen wäre.

Franziskus betont, dass die Sorge zur Umwelt nicht gedacht und auch nicht gefordert werden kann, ohne das Soziale, die Situation der

Menschen miteinzubeziehen. Denn «die Sorge um die Natur, die Gerechtigkeit gegenüber den Armen, das Engagement für die Gesellschaft und der innere Friede [sind] untrennbar miteinander verbunden» (Nr. 10). Darum sind diese Herausforderungen mehr als ein technisches Problem, das durch intellektuelle und technische Leistungen gelöst werden könnte. Mit diesem Ansatz macht *Laudato si* deutlich, dass ökologische Fragen immer auch Gerechtigkeitsfragen sind, und dass die Art und Weise, wie wir die Fragen der Armut und der Verteilung der Güter angehen,

immer auch Folgen für die Erde, die Natur und unsere Umwelt hat.

Damit ist das schon seit Jahrzehnten bekannte Konzept der Nachhaltigkeit auch in der offiziellen Katholischen Soziallehre angekommen. Auch wenn der Begriff Nachhaltigkeit in der ganzen Enzyklika nie erwähnt wird, macht Franziskus deutlich, dass sein Sprechen von Humanökologie und der Sorge für das Haus die «katholische Version» des Nachhaltigkeitskonzepts ist – verbunden mit der spirituellen Verwurzelung im Schöpfungsglauben.

***Fratelli tutti* – Dialog!**

Sein sozialetisches Engagement gründet Papst Franziskus auch in der Enzyklika *Fratelli tutti* von 2020 in der persönlichen Betroffenheit und Begegnung mit Menschen. Er erwähnt den heiligen Franziskus und Grossimam Ahmad Al Tayyeb, mit dem der jetzige Papst spürbar freundschaftlich verbunden ist. So wird sichtbar, dass die Anliegen der Katholischen Soziallehre nicht an eine Konfession oder Religion gebunden sind, sondern mit vielen geteilt werden können. Kern für eine gerechtere Welt ist der Dialog. Ohne Austausch auf Augenhöhe können das Gemeinwohl wie auch die Geschwisterlichkeit nicht realisiert werden. Weil diese eine andere «Logik» (Nr. 127) voraussetzen, braucht es immer wieder neues Engagement für Solidarität und Gemeinwohl. Wie herausfordernd und aktuell seine – leider nur rudimentären – Gedanken zur Friedensarchitektur und Friedensarbeit sind, zeigt sich jetzt angesichts des Krieges in der Ukraine mit aller Deutlichkeit.

... und heute?

Auch bei Papst Franziskus lässt sich die oft unerträgliche Spannung innerhalb der Kirche zwischen Fragen des Amtes und der Sexualmoral sowie der Umwelt- und Wirtschafts-



Foto: Presse-Bild-Poss

ethik nicht auflösen. Da hilft auch das Verständnis des Gegensatzes von Guardini nicht wirklich weiter. Gleichwohl brachte Papst Franziskus Bewegung in die Widersprüchlichkeiten dieser Kirche. Dies lässt sich beispielsweise an der Organisa-

tion des «Dikasteriums für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen» ablesen. Dieses «Ministerium für Gesellschaftsfragen» versteht sich nicht mehr als Machtzentrale, wo über lokale und regionale Fragen entschieden wird. Das



Subsidiaritätsprinzip wird hier innerkirchlich umgesetzt. Vor Ort in den Pfarreien und Bistümern, wo sich die Menschen auf andere einlassen und deren Sorgen und Nöte kennen, soll selbstständig – im Lichte von Tradition und Evangelium –

gehandelt werden. «Rom» vernetzt dabei Initiativen oder stellt bei Fragen Hilfen zur Verfügung. Dies ist nicht nur ein Paradigmenwechsel für die Mitarbeitenden in der Kurie, sondern auch für Bischöfe und alle, die in der Kirche engagiert

sind: Wir sind gefordert, selbstständig und verantwortungsvoll unser Christlich-Sein im Alltag vor Ort zu leben. Papst Franziskus ist eine Zumutung! Es liegt an uns, wie und wofür wir diesen Mut im Handeln einsetzen.

Mit dem Amt das Lachen entdecken

Bruder Mauro Jöhri ist heute Kustos der Kapuziner des Tessins. Er war früher Provinzial der Schweizer Kapuzinerprovinz (1995–2001/2005–2006) und von 2006 bis 2018 Generalminister der weltweiten Bruderschar. In dieser Zeit war er auch Präsident der Vereinigung der Generaloberen der Männerorden der ganzen Welt (2016–2018). In diesem Interview erzählt Mauro Jöhri von seinen berührenden Begegnungen mit Papst Franziskus als schlichten und für die Welt offenen Menschen.

Adrian Müller

Mauro Jöhri begegnete Jorge Mario Bergoglio, dem heutigen Papst Franziskus, erstmals in Buenos Aires im 2004. Bruder Mauro besuchte damals als General des Kapuzinerordens seine Mitbrüder in Argentinien und diese begleiteten ihn zum Kardinal, eben zu Jorge Mario Bergoglio. Mauro war überrascht, einem einfachen Mann zu begegnen. Der Kardinal lebte in einer schlichten Wohnung und war sehr zuvorkommend.

Ein lachender Papst

Wenn Mauro später die Fotos dieser ersten Begegnung betrachtet, dann sieht er einen ernsten Jorge Mario, einer, der nicht lacht. Das Lachen im Gesicht von Bergoglio kam erst mit dem Papstamt. Diese Veränderung im Gesicht von Bergoglio durch die Papstwahl wurde Mauro vom Generaloberen der Salesianer bestätigt: «Der Ausdruck des Gesichtes zeigt uns heute etwas, was wir vorher nicht sehen konnten.» Das sagte Don Fernandez Artime Angel, der lange mit Bergoglio in Buenos Aires gelebt hat, nach einer langen Begegnung mit dem Papst in Rom.

Für Bruder Mauro war der erste Auftritt des neuen Papstes nach

der Wahl wie eine grosse Befreiung. Von Kind auf war sich Mauro Jöhri gewohnt, dem Pfarrer als Gruss stets ein «Gelobt sei Jesus Christus» zu entbieten. Und jetzt kommt ein Papst, der sagt schlicht «Buona sera» (Guten Abend). Und so war für Bruder Mauro von Beginn an klar, dass in Rom mit Franziskus neu ein ganz anderer Wind weht als bei Papst Benedikt, der in seiner Form eher schüchtern war. Hier war neu ein Papst, bei dem Mauro keine Scheu hatte, in der direkten Begegnung fast «Du» zu sagen. Und schlicht war der Umgang von Papst Franziskus: «Mauro, was machst du in dieser Situation?», «Mauro, wie geht es dir?» Eine interessierte offene Alltagssprache erfüllt die heiligen römischen Hallen.

Achtung Schweizer

Das erste Zusammentreffen mit Bergoglio als Papst Franziskus erlebte Bruder Mauro am Weltjugendtreffen in Rio de Janeiro 2013. Anwesend waren mehrere franziskanische Verantwortungsträger. Bei der Vorstellungsrunde ging der Kapuzinergeneral nach dem Franziskanergeneral auf Papst Franziskus zu und sagte: «Ich bin Mauro.» – «Ja, ich weiss. Und du



Foto: Adrian Müller

bist Schweizer», antwortete der Papst lächelnd. Verblüfft nahm Mauro wahr, dass sich Bergoglio noch gut an ihre erste Begegnung erinnerte.

«Gut», meint ein lachender Mauro, in Erinnerungen schwel-



Locarno, Convento Madonna del Sasso, Kapuzinerkloster

gend: Das Schweizersein habe ihn in den kommenden Begegnungen fast etwas verfolgt. Oft habe der Papst auf die Uhr geschaut und gemeint: «Wir haben Schweizer unter uns. Da wollen wir pünktlich beginnen!» Und so war es dann auch.

Franziskus, Vertrauensperson

Eine Überraschung erlebte Bruder Mauro, als der Papst Pietrelcina und San Giovanni Rotondo besuchte, wo Padre Pio (Francesco Forgione, 1887–1968) lange gewirkt hatte. Als Mauro dem Papst entgegen-

ging, stieg dieser vom Papamobil und sagte: «Mauro, che cosa fai qui?» (Mauro, was machst du hier?) «Solche Worte hatte ich von einem Papst nicht erwartet und das gab mir den Mut, mit Franziskus auch offen zu sprechen.» Mauro konnte



Papst Franziskus und Mauro Jöhri an einem Treffen aller franziskanischen Orden

Bergoglio vertrauen, was in der Zusammenarbeit gute Früchte trug.

Auch ernste Fragen konnte Papst Franziskus mit Humor besprechen. Eines Tages war Mauro mit dem Jesuitengeneral Alfonso Nicolas auf Besuch. Sie sprachen zusammen über die Kurie und ihre Gepflogenheiten. Der Papst meinte, dass er sich im Vatikan wie in einem Königshaus vorkomme, und es hier viele Menschen gäbe, die auf Beförderungen warteten. Doch besonders wichtig sind dem Papst Veränderungsprozesse, die er auch

bei den Diskussionen immer wieder betonte und ansties.

Ordensbrüder

Das Thema «Ordensbrüder und ihr Zugang zu internen Leitungsämtern» war eine lang diskutierte Frage, die vor allem den Kapuzinern mit ihren vielen Laienbrüdern auf den Nägeln brannte. Bruder Mauro konnte sich darüber mehrmals mit Papst Franziskus austauschen und es kam wirklich ein Prozess in Gang. «Bei ihm habe ich sofort Verständnis gefunden», erinnert sich

der Kapuziner. Doch sollten auch andere Orden mit ins Boot geholt werden. Zuerst die Franziskaner und dann weitere Orden wie die Jesuiten und die Salesianer, die zahlenmässig viel mehr Mitglieder haben als die Kapuziner.

Inhaltlich ging es bei der Ordensbrüderfrage um das Zusammenstehen aller Ordensleute. Im Umgang der Brüder untereinander soll es nicht so sein, dass die einen höher stehen als die anderen. Auch Laien sollen Guardian oder Provinzial werden können, ein geschwis-



Foto: Osservatore Romano

terliches, nicht ein hierarchisches Prinzip also. Als Bruder Mauro Rom verliess, war dieser Prozess noch am Laufen und nicht abgeschlossen. Trotzdem ist da einiges weitergelaufen und nach einem Motu Proprio des Papstes (*damit wird ein Erlass des Papstes bezeichnet, der auf dessen persönlicher Initiative beruht*) dürfen auch Laienbrüder heute Vorgesetztenfunktionen übernehmen. Leider muss dazu im Vatikan immer noch nachgefragt werden. Doch ist dieser Prozess der Weiterentwicklung am Laufen.

Papst Franziskus, ein offener Mann

Mauro Jöhri

An Papst Franziskus bewundere ich die grosse Offenheit. Als er zur Zeit des Militärregimes Jesuitenprovinzial in Argentinien war, und viele Menschen von Entführung, Folter und Verschwindenlassen bedroht waren, versuchte er viele von ihnen zu retten. Es war ihm egal, ob sie gläubig waren oder nicht: Es waren bedrohte Menschen, und das war Grund genug für ihn, sich für sie einzusetzen.

Ich war sofort von seiner Nähe zu den Armen und Menschen in Not beeindruckt. Genauso wie ich über die Gesten erstaunt war, die Franziskus zu ihren Gunsten machte. Ich denke an all die Male, die er mit ihnen zusammen gegessen hat. Dies tat er auch, als er im Oktober 2013 zum ersten Mal nach Assisi reiste. Statt mit uns Brüdern im grossen Refektorium des Sacro Convento zu Mittag zu essen, ging er lieber in die Caritas-Suppenküche der Stadt.

Seine Freundschaften pflegt er auch mit Menschen anderer Religionen (Rabbiner) oder politischer Überzeugungen, die von seinen eigenen weit entfernt sind. Er führt mit allen einen Dialog und ist bereit, sogar Journalisten von säkularen Zeitungen Interviews zu geben. Ich beziehe mich zum Beispiel auf seine Beziehung zu Eugenio Scalfari, dem vor kurzem verstorbenen, ehemaligen Herausgeber der «La Repubblica».

Obwohl ich den Eindruck habe, dass die Ökumene kein vorrangiges Anliegen seiner Arbeit ist – vielleicht liegt das daran, dass er aus einem rein katholischen Umfeld kommt – war ich doch sehr überrascht, als er anlässlich des fünfhundertsten Jahrestages der Reformation Luthers (2017) nach Schweden reiste, um an einer Gedenkfeier teilzunehmen. Mit dieser Geste hat Papst Franziskus seine Identität als Katholik nicht verleugnet oder infrage gestellt, sondern gezeigt, dass man anderen mit Respekt und Wertschätzung begegnen kann und dass dies durchaus mit der Zugehörigkeit zur katholischen Kirche vereinbar ist.

Bislang hat dieser Papst keinen einzigen Glaubensartikel infrage gestellt. Ich würde sagen, dass er alles in allem ein Traditionalist ist, aber dank seiner offenen und respektvollen Art gegenüber jedem Menschen gelingt es ihm, unterschiedslos auf alle zuzugehen. Er ist immer für eine Überraschung gut. Mir scheint, dass zu den Dingen, die ihm am meisten am Herzen liegen, zunächst die Fähigkeit gehört, die Frische des Evangeliums wiederzuentdecken und es der ganzen Welt zu zeigen (*Evangelii gaudium*), dann die Bewahrung des gemeinsamen Hauses der Schöpfung (*Laudato si*) und schliesslich die universelle Brüderlichkeit (*Fratelli tutti*).

Papst Franziskus ist sich der enormen Herausforderungen bewusst, vor denen die gesamte Menschheit steht. Und in seinem Geist der Offenheit setzt er sich in jeder Hinsicht dafür ein, ein Bewusstsein zu schaffen, das einen echten und dauerhaften Wandel fordert und fördert.

Franziskus – ein «Papa-pastor»

Mit der Wahl des Jesuiten Jorge Mario Bergoglio am 13. März 2013 zum Nachfolger von Benedikt XVI. ist eine Vision wahr geworden, wie es lateinamerikanische Theologen seit Langem gefordert hatten: Ein «Papa-pastor» soll es sein. Im folgenden Text beschreibt der Autor, was es damit auf sich hat.

Adrian Holderegger

Der neue Papst sollte nicht aus der römischen Kurie stammen, nicht aus dem traditionellen mitteleuropäischen katholischen Milieu, sondern Papst sein aus einem Teil der Weltkirche, der selbst arm ist und die «Option für die Armen» ins Zentrum seiner pastoralen, sozialen

Mission stellt. Und schliesslich soll er einer Lokalkirche entstammen, die ihre eigene, im Volk erprobte Theologie hervorgebracht hat und von einer befreienden Spiritualität geprägt ist, die soziale Verhältnisse zu verändern und Herzen zu erwärmen vermag. Kaum jemand wagte

zu hoffen, dass der Nachfolger des klassischen Theologen-Papstes Benedikt XVI. diesem Profil entsprechen würde.

Buenos Aires, vor der Metropolitan-Kathedrale lauschten die Gläubigen der heiligen Messe zu Beginn des Pontifikats von Franziskus in Rom (19. März 2013).



Foto: Sandra Hernandez-gv/GCBA/wikicommons



Foto: DerHexer, Wikimedia Commons, CC-by-sa 4.0

La boca, Buenos Aires

Peripherie und Zentrum

Franziskus wirbelt die beiden Kategorien Peripherie und Zentrum durcheinander. Bestimmend soll nach ihm nicht mehr das Zentrum sein, das von Europa, seinem Geist und seinem Wohlstand bestimmt wird, sondern die machtlose Peripherie: Die Randgebiete mit den meisten katholischen Gläubigen werden durch den Papst des Südens ins Zentrum der geistlichen

Die Kirche soll aus sich herausgehen und ihr Engagement auf die «Armen» richten.

Macht des Nordens geholt. Sich am Wanderprediger Jesu orientierend, rückt er die Armen, Ausgegrenzten, Entrechteten und Vergessenen ins Zentrum.

Von Beginn seines Pontifikats an ermahnt Franziskus die Kirche, aus sich herauszugehen und ihr Engagement auf die «Armen» zu

richten. Es war ein deutliches Zeichen, als ihn seine erste Reise nach Lampedusa führte, jener von Flüchtlingen und Heimatlosen überfüllten Insel. «Ich wünsche mir eine arme Kirche für die Armen. Sie haben uns vieles zu lehren. Es ist nötig, dass wir alle uns von ihnen evangelisieren lassen», so heisst es im Gefolge in seiner ersten Programmschrift, in seinem ersten apostolischen Schreiben «*Evangelii gaudium*» (2013). Mit diesem Bekenntnis scheinen die Massregelungen und Ausgrenzungen der «*Theologie des Südens*», die es unter Kardinal Ratzinger vonseiten der Glaubenskongregation gab, wohl nicht vergessen, aber doch überwunden zu sein. Nach Jahrzehnten der Diskussion, der Querelen, der Verurteilungen und der Klärung ist die einstmals umstrittene vorrangige «*Option für die Armen*» selbst in den Mittelpunkt der Verkündigung und ins Zentrum der Macht gerückt.

Tektonische Verschiebung

Mit der Wahl von Jorge Mario Bergoglio sind die dynamischen Aufbrüche in Lateinamerika auch in Rom angekommen. Bis anhin sind sie weitgehend regionale Phänomene geblieben. Bergoglio, Sohn einer italienischen Einwandererfamilie, ist durch die Schule der Befreiungstheologie gegangen, wie sie sich seit den 1970er-Jahren in Argentinien ausgebildet hat. Dazu gehören Theologen wie Lucio Gera, Rafael Tello und vor allem der auch in Europa bekannte Juan Carlos Scannone. Er hat den jungen Jesuiten Bergoglio besonders mit seiner Forderung nach einer «*Pastoral popular*» und der «*Inserción*» des Evangeliums in der Welt der Armen nachhaltig geprägt.

Die historische Bedeutung des Pontifikats von Papst Franziskus liegt wohl darin, dass er die eurozentrische Kirche aufbricht und aufmischt mit seinen lateinamerikanischen Erfahrungen und Sicht-



Foto: Daniel Hug

Buenos Aires, rechts der Alvear Tower (235 m hoch)

weisen. Zum ersten Mal in der Kirchengeschichte «weht der Wind aus dem Süden» (Kardinal Walter Kasper). In grosser Unbekümmertheit ruft er zur Erneuerung der verkrusteten kirchlichen Strukturen

➤ **In grosser Unbekümmertheit ruft Franziskus zur Erneuerung der kirchlichen Strukturen auf, selbst zur Umgestaltung des Papsttums.**

auf, selbst zur Umgestaltung des Papsttums. «Da ich berufen bin, selbst zu leben, was ich von den anderen verlange, muss ich auch an eine Neuausrichtung des Papsttums denken. Meine Aufgabe als Bischof von Rom ist es, offen zu bleiben für die Vorschläge, die darauf ausgerichtet sind, dass eine Ausübung meines Amtes der Bedeutung, die Jesus Christus ihm geben wollte, treuer ist und mehr den gegenwärtigen Notwendigkeiten der Evangelisierung entspricht» (Nr. 32). Franziskus kehrt den Stil der wohl dosierten, harmonisierenden und vorsichtigen Worte seiner Vorgänger um in einen pastoralen Stil der Ungezwungenheit und der Direktheit, ja der Irritation, die manche fragend und erstaunend zurücklässt.

Der Widerstand in der Kurie

Gleich zu Beginn seines Pontifikats formiert sich daher fast folgerichtig ein Widerstand in der traditionell-römischen Kirche und nicht zuletzt in der Kurie des Vatikans selbst. Kardinäle kritisieren, der Papst würde den Pfad der Rechtgläubigkeit verlassen und die Kirche in eine falsche Richtung führen. Diese Opposition hat im Wesentlichen mit der tektonischen Verschiebung zu tun, in der sich dem eurozentrischen Mittelpunkt in Rom eine andere Schicht der Weltkirche mit ihren Überzeugungen und Erfahrungen unterschiebt und zum Erschüttern bringt. Verschiebungen

der Kontinentalplatten haben immer Erdbeben zur Folge. Die Wahrnehmung vieler – vor allem in der nördlichen Hemisphäre – ist nicht unberechtigt, dass sich der erfrischende Wind aus dem Süden an diesen Widerständen, ja Trutzburgen, zu sehr abgekühlt hat und dass vom ursprünglichen Erneuerungswillen nicht mehr viel übrig geblieben ist. Darüber werden die nächsten Jahre entscheiden müssen.

Der «Papa-pastor», der Pastor in der Nachfolge des Petrus, schöpft seine Grundideen aus einer Theologie des Volkes, wie sie in Argentinien entwickelt wurde. Lucio Gera, ein enger, einflussreicher Freund des Erzbischofs Bergoglio, hat geschrieben, dass das Novum der

➤ **Den Glauben in der Praxis, in den Gemeinden und Lokalkirchen verlebendigen.**

argentinischen Theologie darin bestehe, die Pastoral in ein enges Verhältnis zur Theologie gesetzt zu haben. Hier liegt auch der Kernpunkt von Papst Franziskus. Es geht ihm in erster Linie nicht um die Ausbuchstabierung der «rechten Lehre», der Dogmatik, sondern darum, den Glauben in der Praxis, in den Gemeinden und Lokalkirchen zu verlebendigen. In der konkreten Praxis sollen Formen eines «*lebendigen Kirche-Seins*» gefunden werden.

Zuträgliche Lösungen finden

Aufgabe der Theologie ist es, diesen Prozess zu begleiten und aus der Pastoral neue Kriterien des Handelns und Urteilens zu gewinnen. Franziskus selbst wendet dieses Prinzip in seinem postsynodalen Schreiben «*Amoris laetitia*» (2018) an, wenn er eine Blickänderung auf die heutigen Ehe- und Familienformen fordert. Zuerst sollen die unterschiedlichsten Formen des familialen und partnerschaftlichen Zusammenlebens – mit all ihren Momenten des Gelingens

und Scheiterns – zur Kenntnis genommen werden. Mit diesen Realitäten in seiner Tätigkeit in Argentinien bestens vertraut, misstraut er der herkömmlichen theologischen, deduktiven Methode, die aus allgemeinen Wahrheiten weitreichende Folgerungen für Einzelsituationen ableitet. Angesichts der komplexen Situationen versagen schematische Antworten. Stattdessen gilt es, im wohlwollenden Hinhören im Lichte des Evangeliums für das Wohlergehen der Menschen zuträgliche Lösungen zu finden. Gerade was der Umgang mit geschiedenen Wiederverheirateten anbelangt, findet er – in Abweichung zu seinen zwei Vorgängern – einen pastoral gangbaren Weg. Es ist zu hoffen, dass diese theologische Vorgehensweise auch auf andere Lebensbereiche (z.B. Beziehungsethik, Sexualethik) und kirchliche Strukturen (z.B. Partizipation, Amtsverständnis) angewendet wird.

Synodalität der Kirche

Der Papst ist klug genug, seine lateinamerikanische Sichtweise der «*Teologia del pueblo*» mit den Aufbrüchen des Zweiten Vatikanischen Konzils zu verbinden. Im wichtigen, ja revolutionären Konzilsdokument «*Lumen gentium*» (1964) findet sich das Stichwort «*Synodalität*», das für den Papst so zentral geworden ist. Synodalität entstammt einem

griechischen Wort und meint «gemeinsam auf dem Weg sein», und das bedeutet theologisch: Die Kirche verwirklicht sich im «Volk Gottes», das gemeinsam unterwegs ist. Im gegenseitigen Hören und im Aufeinanderzugehen sollen Formen

➤ **Das «Volk Gottes» auf dem gemeinsamen Weg als ursprüngliche Form der Kirche.**

des verbindlichen Handelns und Feierns gefunden werden. Das alte pyramidale Bild der Kirche als einer perfekten, hierarchisch gegliederten Gesellschaft «*Societas perfecta*» wird hier auf den Kopf gestellt.

Das «*Volk Gottes*» auf dem gemeinsamen Weg ist die ursprüngliche Form, wie sich Kirche realisiert. Der Papst reichert diesen Grundgedanken mit seinen lateinamerikanischen Prägungen und Erfahrungen an. In dieser einmaligen Verbindung setzt er die Gesamtkirche im «*synodalen Prozess*» in Bewegung. In der Tat: ein Mammutunterfangen, von dem im Moment niemand weiss, ob und wie es gelingen wird.

*Zur folgenden Doppelseite:
Im Zentrum steht der Gekreuzigte,
der Arme, das heisst die Armen, und
nicht der Papst und das Papsttum.*

Foto: Stefano Spaziani

Foto: Sandra Hernandez-gy/CBA/wikicommons



Vorbereitungen für die Veranstaltungen in der Stadt Buenos Aires anlässlich der Inthronisierung von Franziskus als Papst der katholischen Kirche (18. März 2013)







Päpste setzen Akzente

Der Kapuziner Paul Hinder war fast 20 Jahre Bischof von Arabien und erlebte den interreligiösen Dialog hautnah. Eingesetzt wurde der Schweizer Kapuziner von Johannes Paul II. und er erlebte in Arabien vor allem Benedikt XVI. und Franziskus als Bischöfe von Rom. Am 2. Juni 2022 hat er sein Amt an den Kapuziner Paolo Martinelli übergeben. Kapuziner sind speziell dem Dialog mit dem Islam verpflichtet.

Adrian Müller

Te trifft Bischof Paul Ende Oktober 2022 online in Bahrein. Der Kapuziner muss mit einem Team einen mehrtägigen Staatsbesuch des Papstes Franziskus vorbereiten, der vom 3. bis 6. November 2022 dauern soll. Nach dem Tod des apostolischen Vikars für das nördliche Arabien, Bischof Camillo Ballin, wurde Paul Hinder im Mai 2020 als Administrator für dieses Gebiet eingesetzt.

Staatsbesuch mit interreligiösen Begegnungen

Die Einladung an den Papst kommt von Scheich Hamad bin Isa Al Chalifa, dem König von Bahrein. Deshalb handelte es sich zuerst einmal um einen päpstlichen Staatsbesuch, interreligiöse Begegnungen sollen aber auch Platz finden. Diese Dualität macht die Vorbereitungen von Papstbesuchen sehr komplex. Informiert wurde Paul Hinder vier Monate vor dem Treffen, doch musste er zuerst schweigen und konnte sich nicht an die Arbeit machen. «Das bedeutet, dass wir jetzt vier Wochen Zeit haben, diese Papstreise effizient vorzubereiten», stellt Bischof Paul fest – und da sagt man, vatikanische Mühlen mahlen langsam!

Im Vorfeld hat Bischof Paul keinen Kontakt mit Papst Franziskus, doch werden solche während des Besuchs in Bahrein notgedrungen stattfinden. «Bei Staatsbesuchen

läuft vieles protokollarisch ab, da gibt es keine Privataudienzen», meint der erfahrene Kirchenmann. Während der Papstreise ergeben sich Begegnungen, und auf diese freut er sich.

Interreligiöse Begegnungen

Während des Papstbesuches ergeben sich auch Begegnungen unter Religionsvertretern. Der Grossimam der al-Aqsa-Universität hat ein interreligiöses Treffen geplant, an dem Papst Franziskus die Schlussansprache halten wird. Ob an diesem Kongress interreligiöse Neuigkeiten formuliert werden, weiss Bischof Paul nicht: «Das wird sich erst am Kongress zeigen!» Genauso erlebte er es auch Publikation des bekannten Abu-Dhabi-Dokuments. «Damals war im Vorfeld nur ein sehr kleiner Kreis um den Papst eingeweiht», weiss Paul Hinder zu erzählen.

Bischof Paul war als Apostolischer Vikar eine der letzten Ernennungen von Johannes Paul II. – drei Wochen vor dessen Tod. So hat Paul Hinder diesen Papst als Bischof von Arabien nicht mehr selbst im interreligiösen Dialog erlebt. Trotzdem weiss Paul Hinder dessen Initiativen wie beispielsweise das multi-religiöse Weltgebetstreffen für den Frieden 1986 in Assisi sehr zu schätzen. Johannes Paul II. musste dabei einiges an innerkirchlichem Widerstand überwinden. Bei den

Päpsten Benedikt XVI. und Franziskus erlebte Bischof Paul im interreligiösen Dialog vor allem eigene Akzentsetzungen.

«Regensburger Rede» von 2006

Manchmal stossen Peinlichkeiten neue Prozesse an. Die sogenannte «Regensburger Rede» (2006) von Papst Benedikt XVI. ist an einigen Orten auf sehr grosse Ablehnung gestossen und löste in der islamischen Welt eine Kontroverse aus. Diese Auseinandersetzung gab indirekt für den religiösen Dialog neue Impulse, die später Papst Franziskus ernten konnte. «Die kalte Dusche von Papst Benedikt XVI. hat die Gespräche und Diskussionen enorm beschleunigt», stellt Bischof Paul im Rückblick fest.

Obwohl Joseph Ratzinger als Kardinal dem Weltgebetstreffen von Assisi anfänglich reserviert gegenüberstand, hat er später als Papst ein Weltfriedenstreffen veranstaltet (2011) und ähnliche Initiativen gefördert. «Päpste erfinden ja das Rad nicht jedes Mal neu, sie stehen in einer Entwicklung», meint Paul Hinder lachend.

Papst Franziskus

Die Art von Papst Franziskus kommt bei Menschen sehr gut an. Nicht nur bei Christen, sondern auch bei Muslimen. Der argentinische Papst hat in der arabischen Welt viele wohl überlegte Besuche

gemacht und so klar kommuniziert, dass er eine gemeinsame Zusammenarbeit sucht. «Papst Franziskus gibt starke Signale an die muslimische Welt», stellt Bischof Paul fest, «ich habe einen Scheich

► **Ein Papst muss nicht zuerst theologische Inhalte in den Dialog mitbringen. Er soll zuerst auf den andern zugehen und zuhören.**

sagen hören, Franziskus ist auch unser Papst.» Trotz Widerständen sieht er eine positive Resonanz bei Menschen, die diesen Prozess innerlich mitgehen.

Paul Hinder will nicht zu schnell auf theologische oder religiöse Inhalte zu sprechen kommen: «Ein Papst muss nicht zuerst theologische Inhalte in den Dialog mitbringen. Er soll – auch kircheninnenpolitisch – zuerst auf den andern zugehen und zuhören. Was

denkt der andere? Was glaubt der andere? Natürlich ist da auch die Erwartung, dass ein gegenseitiger Prozess stattfindet. Ziel ist es dabei nicht, dass eine kombinierte Religion entsteht, die den Islam und das Christentum vermischt. Sondern es geht zuerst einmal darum, wie können wir auf dem je eigenen Weg, mit eigenen Glaubensstandpunkten und Glaubensgeschichten eine Konvergenz (Zusammengehen) in der Praxis fin-

16. Ökumenisches Treffen für den Frieden in Bahrain (4. November 2022)



den. Zusammen müssen wir welt-erhaltende Massnahmen finden. Denn wir alle sind daran interessiert, dass es mit der Welt weitergeht.»

Die Rolle der Religionen

Alle Menschen seien an der Zukunft der Erde interessiert und tragen Verantwortung, ist Bischof Paul überzeugt. Dabei geht es nicht nur um Klimapolitik, sondern auch um Gerechtigkeit und Frieden un-



Der Kapuzinerbischof Paul Hinder und Papst Franziskus anlässlich des 23. Gebetstreffens in Bahrein mit Bischöfen und Priestern (6. November 2022)



Fotos: Osservatore Romano

ter den Menschen. «Dabei spielen Religionen grundsätzlich eine wichtige Rolle», betont er. Da gibt es von den Religionen sowohl negative wie auch positive Einflüsse, wobei die positiven Einflüsse überwiegen. Bei Papst Franziskus schätzt Paul Hinder dessen grosse Fähigkeiten in der Symbolpolitik, die heute sehr wichtig sind.

Paul Hinder sieht Papst Franziskus bei Prozessen als Katalysator. Die Menschen müssen diese Prozesse von unten her mitgestalten. Während der ersten synodalen Phase erhielten er und seine Mitarbeiter in Abu Dhabi gegen hunderttausend Eingaben von Christinnen und Christen. Diese betreffen in einer Migrantenkirche wie in Arabien wohl andere Inhalte als in der Schweiz oder in Amerika. Muslime im arabischen Raum sind nur am Rande in die synodalen Prozesse involviert. Doch wird zum Beispiel bei den Begegnungen von Papst Franziskus mit Jugendlichen dar-

auf geachtet, dass auch junge Muslime integriert werden.

Bildung und Begegnung

In den christlichen Schulen, die auch von Muslimen besucht werden, gehört das interreligiöse Dokument von Abu Dhabi zum obligatorischen Pflichtstoff und wird so auch der Jugend vermittelt. Ein zukunftssträchtiges Projekt ist das «Abrahamitische Haus» in Abu Dhabi, das 2023 eingeweiht werden soll. Es umfasst eine Moschee, eine Synagoge, eine Kirche sowie einen gemeinsamen Begegnungsplatz mit Informationszentrum.

Die privaten Audienzen bei Papst Franziskus hat Bischof Paul stets als sehr anregend erfahren. Besonders eindrücklich war für ihn die Begegnung 2019 in Abu Dhabi, als er mit Franziskus auf dem Rücksitz des Papamobils von der Kathedrale ins Stadion fahren und im Stadion die grosse Begeisterung der Menschen erleben durfte.

Das Nein zu einer Wirtschaft, die tötet

Viele Kritiker erkennen im Papst nur einen älteren Dorfpfarrer, der moralisierende Aussagen zur Wirtschaft und zu Armut von sich gibt. Doch der gebildete Jesuit hat klare Vorstellungen zu Armut, Gerechtigkeit und zum vorherrschenden Kapitalismus.

Odilo Noti

Unbestritten ist, dass Papst Franziskus mit seinen gesellschaftspolitischen Aussagen auf Beachtung und Interesse stösst. Zu seiner öffentlichen Resonanz hat gewiss beigetragen, dass er – anders als viele seiner Vorgänger – protzige Auftritte und pompöse Rituale ablehnt. Eine einfache weisse Soutane, ohne jeden Zierrat, abgelaufene schwarze orthopädische Schuhe, sein Beharren, statt im weitläufigen Apostolischen Palast im Gästehaus Sankt Martha zu wohnen, seine Auftritte zugunsten der Flüchtlinge in Lampedusa und in Griechenland: all das hat ihm Sympathien in der breiten Öffentlichkeit beschert.

Kein bloss alter Herr ...

Es wäre jedoch eine Fehleinschätzung, den Papst bloss als alten Herrn abzuqualifizieren, der sich –

von der argentinischen Pampa herkommend – mit hiesigen Gepflogenheiten schwertut und sich nicht zurechtfindet. Ebenso falsch

➤ **Franziskus' Herz schlägt in erster Linie für Themen wie globale Gerechtigkeit, Menschenrechte und Umwelt.**

wäre es, in ihm bloss einen Dorf- oder Landpfarrer zu sehen. Schliesslich hat der gut ausgebildete Jesuit sein ganzes Leben in Metropolen wie Buenos Aires oder Cordoba verbracht.

Sein Herz schlägt in erster Linie für Themen wie globale Gerechtigkeit, Menschenrechte und Umwelt. Und nicht zuletzt will er als Bischof aus der Peripherie Pflöcke einschlagen für eine Kirche, in der weniger

Zentralismus herrscht und auf lokaler Ebene verstärkt Verantwortung wahrgenommen wird.

Franziskus sieht sich jedoch auch mit abschätzigen Beurteilungen konfrontiert, weil er immer wieder den realen Kapitalismus kritisiert als eine «Wirtschaft, die tötet». Der Papst sei ein Anhänger marxistischer Thesen, unterstellte «Die Zeit». Ähnlich lautet die Tonlage in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung». «Der Papst irrt», heisst es da kurz und bündig.

Vierfaches Nein zum Kapitalismus

Was aber sagt denn nun der Papst zum Kapitalismus? Sein erstes, programmatisches Schreiben «*Die Freude des Evangeliums*» fordert ein vierfaches «Nein zu einem zerstörerischen Kapitalismus». Dieses vierfache Nein möchte ich erläutern. Es ist zentral, um die Anliegen von Franziskus zu verstehen.

Das Nein zu einer Wirtschaft, die ausschliesst. «Diese Wirtschaft tötet. Es ist unglaublich, dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Strasse zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte an der Börse Schlagzeilen macht. Das ist Ausschliessung.» So formuliert er in «*Die Freude des Evangeliums*».

Das Nein zu einer Vergötzung des Geldes. In einem Interview mit



Foto: Osservatore Romano

«Hallo, wo ist da die Papst-Limousine geblieben? Ich suche das Papamobil.»

der spanischen Zeitung «La Vanguardia» betont er: «Das Wirtschaftsleben sollte im Dienst des

➤ **Das Geld ist unser Gott.**

Menschen stehen. Aber wir haben das Geld in den Mittelpunkt gerückt. Das Geld ist unser Gott.»

Das Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen. Gemeint ist die Rückkehr der Finanz- und Wirtschaftsordnung zugunsten der Menschen. Franziskus legt mit einem Zitat des Kirchenvaters Johannes Chrysostomus nach: «Die eigenen Güter nicht mit den Armen zu teilen bedeutet, diese zu bestehlen und ihnen das Leben zu entziehen. Die Güter, die wir besitzen, gehören nicht uns, sondern ihnen.»

Das Nein zu einer Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt. Denn solange es Ungleichheit gibt, wird es

unmöglich sein, die Gewalt auszumerzen. Im genannten Zeitungsinterview setzt der Papst noch einen drauf: «Damit das System fortbestehen kann, müssen Kriege geführt werden, wie es die grossen Imperien immer getan haben.» Wir erfahren es gerade hautnah.

Rückbezug auf den heiligen Franziskus

Der Papst gelangt zum gleichen Fazit wie Franz von Assisi, der um 1200 erkannt hat: «Wer keinen Besitz hat, braucht auch keine Waffen, um ihn zu verteidigen!» Der Rückbezug des Papstes auf Franz von Assisi ist alles andere als rührselige Frömmigkeit. Es geht ihm um das Schicksal der Armen und der Randständigen.

Gewiss, der Papst ist kein Sozialwissenschaftler oder Gesellschaftstheoretiker. Er mahnt vor allem zur



Foto: Presse-Bild-Poss

➤ **Den Menschen in den Mittelpunkt rücken sowie Armut und sozialen Ausschluss bekämpfen.**

Solidarität angesichts von Armut und Ausbeutung. Und er fordert zu einem wirtschaftlichen und politischen Handeln auf, das den Menschen in den Mittelpunkt rückt sowie Armut und sozialen Ausschluss bekämpft.

Noch einmal: Der Papst stellt moralisch motivierte Anfragen. Das heisst aber auch: Wir haben die Verpflichtung, gesellschaftliche Veränderungen einzufordern. Die sozialen Verhältnisse, so wie wir sie kennen, sind kein Verhängnis. Wir haben sie hergestellt. Sie sind also veränderbar.



Foto: Stefan Rüde

Heiliger Martin
(Stadttor Laufen BL)

Mit Agrarökologie den Hunger beenden

Sind wir hungrig, essen wir. Diese simple und vorübergehende Art, den Hunger zu stillen, können bei Weitem nicht alle Menschen dieser Welt in die Praxis umsetzen – die Zahl der Hungernden steigt. Wollen wir eine gerechte Welt, in der jede und jeder genügend zu essen hat sowie achtsam mit unserer Gesundheit und derjenigen unserer Erde umgegangen wird, brauchen wir einen langfristigen und ganzheitlichen Ansatz. Agrarökologie ist ein wichtiger Teil zur Lösung der eng verknüpften Probleme Hunger und Klimakrise.

Selina Stadler

Agrarökologie kann nicht in einem Satz beschrieben werden. Es ist ein Konzept, das traditionelles, lokales Wissen mit Methoden der modernen Wissenschaft verbindet. Im Zentrum steht die Produktion von gesunden Lebensmitteln, unter Berücksichtigung der Bodenfruchtbarkeit, der biologischen Vielfalt von Saatgut und Tieren sowie des schonenden Umgangs mit Wasser. Alle Prozesse, die zwischen Feld und Teller anfallen, sind involviert in die Landwirtschaft, die Verarbeitung, die Verpackung, den Transport, den Konsum – kurz, das ganze

Ernährungssystem. Ökologie trifft Medizin, Ernährungskunde trifft Sozialwissenschaften, und Politik und Wirtschaft sind sowieso mit von der Partie. Agrarökologie ist ein ganzheitliches Konzept, welches vier Dimensionen beleuchtet und berücksichtigt: die soziale, die ökologische, die politische und die ökonomische.

Kleinbäuerliche Betriebe stärken

In sozialer Hinsicht werden kleinbäuerliche Betriebe gestärkt, anstatt auf die grossflächige, industrielle Landwirtschaft zu setzen.

Frauen erhalten gleiche Möglichkeiten des Zugangs zu Land und Nutzung wie Männer sowie höhere landwirtschaftliche Erträge. Abgesehen von anderen Ungerechtigkeiten sind Frauen zu 10% stärker von Mangelernährung betroffen als Männer. Auch die lokale Verarbeitung und Vermarktung kommen in vielen Fällen den Frauen zugute und stärken zudem die Gemeinden. Das Wissen von Bäuerinnen und Bauern über Saatgut, Anbaumethoden und lokale Traditionen auf dem Feld wird bewahrt und weitergegeben und trägt somit viel zur Aufrechterhaltung kultureller Werte und Vielfalt bei.



Foto: J.-C. Gadmer

Biodiversität und Umwelt bewahren

Auf ökologischer Ebene werden die Biodiversität und die Umwelt bewahrt. Zum einen durch die Förderung der Artenvielfalt in Flora und Fauna und den Schutz des Wassers, zum anderen durch Verbote von Handel sowie den Einsatz von umweltgefährdenden Gütern. Hochgiftige Pestizide und synthetische Dünger finden somit keinen Weg

Zwei Bäuerinnen präsentieren ihre Ernte aus dem Projekt Agrécol im Senegal, das auf Biolandwirtschaft spezialisiert ist.



Foto: Simon Degelo

Eine Bäuerin in ihrem Garten in Clenette, in der Gemeinde Bombardopolis, im Nordwesten Haitis – einer der ärmsten Gegenden des Landes

mehr in unsere Böden respektive auf unsere Teller. Auch fällt die CO₂-Bilanz bei kürzeren Transportwegen und reduzierter industrieller Verarbeitung deutlich besser aus.

Selbstbestimmung und lokales Wissen

Die politische Dimension umfasst neue Rahmenbedingungen für eine klimaangepasste, regionale und saisonale Landwirtschaft und Ernährung. Bäuerinnen und Bauern sollen selbstbestimmt und mit traditionellem, lokal angepasstem Wissen Landwirtschaft betreiben können. Ihre Rechte werden gewährleistet, sie können mitwirken bei Fragen zu ihrem Land und ihrer Existenz und erhalten Zugang zu produktiven Ressourcen wie Land, Saatgut und Wasser. Dies schliesst auch den Schutz von Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten mit ein, die sich für die Rechte der Personen im ländlichen Raum einsetzen.

... und ökonomisch betrachtet?

Ökonomisch gesehen dient das Konzept der Agrarökologie allen. Durch dieses sinken nicht nur die Ausgaben für teure Hilfsmittel wie Dünger oder andere Chemikalien, es besteht auch ein grosses Potenzial für die direkte Steigerung der Erträge. Die Stärkung lokaler und regionaler Kreisläufe wirkt sich positiv auf die Wirtschaft vor Ort aus. Kurze Wege zwischen Produzentinnen und Produzenten sowie Konsumentinnen und Konsumenten senken die Kosten und schaffen Beziehungen. Zudem sinken die Gesundheitskosten durch die Verbesserung der Gesundheit und

die erhöhte Widerstandsfähigkeit der Menschen.

Agrarökologie agiert auf diesen vier Dimensionen und bewegt damit vieles. Sie ist in sich eine Bewegung und bewirkt eine nachhaltige Veränderung von bestehenden Verhältnissen in Landwirtschaft, Gesundheit, Umwelt und Machtverteilung. Verantwortungsbewusstsein in Produktion und Konsum sind wichtige Ansätze zur Bekämpfung von Hunger und Leid auf dieser Welt sowie für die Klimagerechtigkeit. Mit unserem Handeln können wir viel bewirken, für Mensch und Umwelt von heute und von morgen.

Im Rahmen der Themenreihe «Klimagerechtigkeit» widmet sich die Ökumenische Kampagne 2023 von *Fastenaktion* und *HEKS* dem Recht auf Nahrung, der Produktion der Nahrungsmittel und unseren Ernährungsgewohnheiten. Ein wichtiger Verständnis- und Handlungsansatz dabei ist die Agrarökologie. Dabei stellt sich die Frage, so der Slogan der diesjährigen Kampagne: «Für welche Welt wollen wir verantwortlich sein?»

<https://sehen-und-handeln.ch>

Harmonisches Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur

Die Strategie von *Fastenaktion*, mit lokal verwurzelten Organisationen zu arbeiten, die sich der Bevölkerung gegenüber langfristig verantwortlich fühlen, trägt zur Nachhaltigkeit bei. «Buen Vivir» prägt die Arbeit des Projektpartners *Caritas* in Guatemala und unterstützt die Menschen dabei, ihre kulturelle Identität selbstbewusst zu leben. Colette Kalt

In ihrem Alltag sind die Bäuerinnen und Bauern im Gebiet Cubulco im Departement Baja Verapaz in Guatemala mit vielen Herausforderungen und Schwierigkeiten konfrontiert. Weite Teile der Region wurden in der Vergangenheit abgeholzt, was die klimatische Lage im Trockenkorridor weiter verschlimmert hat. Neben der schwierigen Ernährungssituation ist auch die Wasserversorgung prekär. Die Frauen müssen 30 Minuten oder länger gehen, um Zugang zu Wasser zu erhalten. Doch das Wasser ist nicht zwingend sauber.

Zahlreiche Kinder unter fünf Jahren leiden an Durchfallerkrankungen und Mangelernährung. Das

Gesundheits- oder das Bildungsministerium sind in der Region fast nicht präsent. Der Anteil an Armut und extremer Armut ist hoch. Von den Sozialprogrammen des Staates sind die Menschen so gut wie ausgeschlossen. Die Fastenaktion-Partnerorganisation *Caritas* ist in der Region Verapaz aktiv. Die Arbeit von *Caritas* Verapaz basiert auf den Wertvorstellungen und Prinzipien der Soziallehre der Kirche. In ländlichen Gebieten von Cubulco werden sechs Gemeinschaften begleitet.

Agrarökologie und Spargruppen

Das Ehepaar Norberta Contreras und José Barrera leben mit ihren

beiden Söhnen in den steilen Hügeln im Gebiet Cubulco. Durch die Ausbildungen, die die Partnerorganisation anbietet, hat sich ihr Leben verbessert. José Barrera ergreift, auf die Frage nach den Anfängen des Projekts, als Erster das Wort: «Meine Frau und ich arbeiten jetzt seit zwei Jahren im Programm mit und praktizieren agrarökologische Anbaumethoden. Wir haben gesät und angepflanzt, was uns zur Verfügung gestellt wurde. Angefangen haben wir mit Obstbäumen, von denen wir bereits die ersten Früchte geerntet haben. Einen Teil davon haben wir für unsere Familie zurückbehalten und den anderen Teil haben wir verkauft.»

Norberta Contreras fährt fort: «Mein Mann und ich sind Teil dieses Programmes, weil es uns überzeugt. Ich pflanze meine Früchte an und verkaufe die geernteten Bananen, Zitronen und Mangos. Damit verdiene ich Geld und kann meine Familie unterstützen. Bevor die Partnerorganisation von *Fastenaktion* kam und uns Unterstützung anbot, fühlten wir uns einsam, weil wir uns an niemanden wenden konnten.» Die beiden stehen mitten in ihrem üppigen Garten, der einem Wald ähnelt. José Barrera fährt fort: «Mittlerweile haben wir viele unterschiedliche Anbaumethoden kennengelernt. Wir haben



Steile Hänge sind charakteristisch für die schwer zugängliche Region Cubulco.



Traditionelle Tracht mit Schärpe und ein selbstgezogener Setzling einer Kaffepflanze



Damit aus Küchenabfällen eine reichhaltige Erde wird, braucht es Würmer.



Mehr und mehr sticken die Frauen wieder die traditionellen Motive der Maya-Achi.

Fotos: Luis Echeverría

gelernt, unseren Garten zu terrassieren, um den Boden zu pflegen. Wir bauen das Futter für die Tiere selbst an, damit sie auch während der Dürrezeit nicht hungern müssen. Wir sind Bäuerin und Bauer, das ist unser Beruf, und es ist das, was wir sein wollen. Wir kaufen auch keinen chemischen Dünger, der teuer und auch schädlich ist. Wir machen unseren eigenen Dünger und pflegen damit unsere Pflanzen und Obstbäume.»

Norberta Contreras ist nicht nur Bäuerin. Sie hat noch eine weitere Aufgabe übernommen: «Seit zwei Jahren bin ich die Leaderin unserer Spargruppe. Dank ihr hat unsere Gemeinschaft mittlerweile auch gemeinsame Ersparnisse. Das hilft uns sehr. Hätten wir diese Ersparnisse nicht, ich weiss nicht, was mit der Gemeinschaft geschehen würde. Wenn jetzt jemand krank wird, haben wir die Mittel und können ins Krankenhaus gehen, um Hilfe zu bekommen. Das macht mich und auch die Gemeinschaft glücklich.»

Autonomie stärken

Solidaritätsgruppen sind ein weiteres wichtiges Vehikel für die Autonomie der Frauen und teilweise auch der Männer: gemeinsam Ersparnisse anlegen, die helfen, schwierige Situationen zu über-



Norberta Ramon und José Barrera mit ihren beiden Söhnen im selbstangelegten Garten

brücken, ihnen aber auch ermöglichen, gemeinsam Investitionen zu tätigen. Gleichzeitig sind die Solidaritätsgruppen ein psychosozialer Raum der gegenseitigen Unterstützung und Stärkung und verbinden die Mitglieder miteinander, gerade auch in den Zeiten der Covid-19-Pandemie.

Die eigene Identität leben

Nach der Tradition der indigenen Völker Lateinamerikas bedeutet «Buen Vivir» eine Kultur des Lebens,

die ein harmonisches Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur anstrebt. Nicht Fortschritt und Wachstum sind die Lebensziele, sondern die Aufrechterhaltung eines Gleichgewichtszustandes. Übermäßige Ausbeutung der Natur wird verurteilt. So steht nicht der Mensch im Mittelpunkt, sondern alles, was existiert, bildet eine Einheit. In Guatemala sprechen die indigenen Völker vom «Log'alaj K'aslemaal», was so viel wie das spanische «Buen Vivir» bedeutet.

Reiche Ernten sowie viel Gemüse und Früchte

Viele Jahre lang hat Peter Kinyua Mwai mehr schlecht als recht Landwirtschaft betrieben. Oft verdorrten die Pflanzen oder wuchsen nur spärlich. Dann pflanzte er Obstbäume, begann seinen Dünger selber herzustellen und ist seitdem zufrieden, wenn nur die Viehdiebe nicht wären, wie er im folgenden Beitrag erzählt.

Colette Kalt

Mein Name ist Peter Kinyua Mwai. Zusammen mit meiner Familie lebe ich im Hochland von Kenia, in Ol-Moran, Laikipia County. Meine Frau und ich haben zusammen elf Kinder. Wir sind eine grosse Familie. Die sechs älteren leben in der Hauptstadt von Kenia, Nairobi, gehen dort in die höhere Schule oder arbeiten bereits. Die fünf Kleinen leben hier bei uns.

Gewöhnlich stehe ich um 6 Uhr morgens auf und füttere als Erstes die Hühner. Danach gehe ich für etwa zwei Stunden auf die Felder und danach bringe ich die Ziegen und Kühe zum Weiden. Bis ich wieder zu Hause bin, ist es bereits Abend. Denn um auf die wenige Weidefläche zu gelangen, die wir haben, müssen wir lange Wege zurücklegen. Ich kümmere mich

gerne um meine Hühner und füttere sie. Da ich ein fleissiger Mensch bin, gibt es nicht viele Dinge, die mir keinen Spass machen.

Das landwirtschaftliche Wissen verbessert

Seit ich beim Projekt *Caritas Nyahururu* mitmache, habe ich mit der Anpflanzung und dem Anbau von Obstbäumen begonnen. Ich hatte

Der kenianische Bauer Peter Kinyua Mwai mit seiner Frau und Daniel, eines seiner insgesamt 11 Kinder.



Fotos: Joy Obuya



Der Sohn Daniel begleitet Peter Kinyua Mwai – sooft es geht – zur Feldarbeit.

bereits Kenntnisse in der Anpflanzung von Gemüse und anderen Pflanzen wie Kürbissen und Süsskartoffeln. Aber durch die verschiedenen Schulungen konnte ich mein Wissen über das, was ich schon wusste, wirklich erweitern. Seitdem sind meine Ernten reicher und die Früchte und das Gemüse besser. Die Anbaumethoden von Fruchtstauden und Obstbäumen zu lernen, hat mich am meisten vorwärtsgebracht. Auch die Arbeit in der Gruppe hat den Zusammenhalt gestärkt und unsere Gemeinschaft einander näher gebracht. Die grösste Auswirkung und Veränderung ist, dass ich gelernt habe, wie ich mit kompostiertem Dünger arbeiten und ihn erst noch selber herstellen kann.

Bevor ich bei *Caritas Nyahururu* angefangen habe, hatten meine Felder und ich eine schlechte Beziehung zueinander. Das lag auch daran, dass ich einen sauren Dünger verwendete, der meine Pflanzen verdorren liess. Jetzt habe ich sehr gute Erträge und nur sehr

wenige meiner Pflanzen schaffen es nicht. Da ich eine grosse Familie habe, verkaufen wir unsere Erzeugnisse nur selten, denn zuerst muss meine Familie genug zu essen haben.

Klimaveränderung macht uns zu schaffen

Trotz all diesen guten Veränderungen, macht uns die Klimaveränderung sehr zu schaffen. Die grösste Auswirkung hat die Unvorhersehbarkeit der Regenzeiten, wir wissen nicht wie früher, wann der richtige Zeitpunkt zum Anpflanzen und Aussäen ist, denn wir wissen nicht, ob der Regen tatsächlich kommt. Aber wir vertrauen Gott und schauen, was passiert. Wir können uns nicht dagegen wehren, aber wir können unser Anbaumethoden verändern und sie den veränderten Bedingungen anpassen.

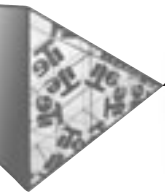
Früher hatte die Dürre noch viel grössere Auswirkungen, weil wir keine Bäume hatten. Doch dann haben wir Bäume gepflanzt, und wenn es jetzt doch einmal regnet,



Peter Kinyua Mwai bei der Feldarbeit

können die Baumwurzeln das Wasser besser speichern. Dennoch, wir haben grosse Wasserprobleme.

Am meisten fürchte ich mich vor den Banditen, die unsere ganze Gegend unsicher machen. Sie kommen und stehlen unsere Kühe und unsere Ziegen. Meine Frau und ich denken darüber nach, die meisten unserer Kühe zu verkaufen und nur eine oder zwei als Milchkühe zu behalten, um die Gefahr zu verringern, dass bewaffnete Banditen zu unseren Häusern kommen und unser Vieh stehlen. Doch wir müssen aufhören, in Angst zu leben, denn schliesslich ist dies unser Land.



Bruder Kletus zum Priester geweiht

Ein Bilderbuchtag im Spätherbst 2022 am Zürichsee. Die Sonne scheint an diesem 26. November wie kaum je an einem anderen Tag dieses Monats. Blauer Himmel und Sonnenschein empfangen die Kirchbesucher am Samstagmorgen. Der Freudentag steht allen ins Gesicht geschrieben. Nein, es ist keine Hochzeit, keine Taufe, auch keine Jubiläumsfeier ... Im Rapperswiler Klösterli wird für einmal eine Priesterweihe gefeiert: Kletus Hutter, 51, soll durch Bischof Markus zum Priester geweiht werden.



Grossandrang

Die kleine Klosterkirche hat in jüngster Zeit wohl kaum je einen derartigen Einzug erlebt. Weihsponder ist der St. Galler Bischof Markus Büchel höchstpersönlich. Nebst den Mitbrüdern des Klosters Rapperswil mit ihrem Guardian, Norbert Zelinka, sind auch zahlreiche Kapuziner aus anderen Klöstern der Schweiz zugegen, darunter der Provinzial Josef Haselbach aus Luzern, weitere Priester und Seelsorgerinnen und Seelsorger aus seinem Bekanntenkreis. Aber auch

Familienangehörige, Freundinnen und Freunde sowie Wegbegleiter von Kletus sind angereist zu dieser speziellen Feier.

«Die Sonne scheint heute für dich»

In einer stimmigen Predigt, die er nicht einfach aus der Schublade gezogen habe, richtet Bischof Markus markante und sehr persönliche Worte an den Weihekandidaten. Er gibt Anlass zum Schmunzeln, wenn der Bischof eingangs sagt, es komme ja nicht jeden Tag vor, dass er an eine Priesterweihe gerufen werde.

Bischof Markus lässt den aussergewöhnlichen Werdegang von Kletus Hutter Revue passieren und hebt die Jugendlichkeit des 51-Jährigen hervor, welche dieser immer noch ausstrahle. Dieses Kompliment verdankt ihm Bruder Kletus bei seinem Schlusswort mit der Bemerkung: «Wir sind alle froh, dass wir dich als Bischof haben.»

Eindrücklich sind die verschiedenen liturgischen und zeremoniellen Handlungen, die zu einer Priesterweihe gehören. Jede von ihnen spricht in ihrer schlichten Symbol-



Fotos: Edith Wildisen



Schon als Kind Ministrant aus Leidenschaft

Der Gedanke, Priester zu werden, sei ihm im Lauf des Lebens immer wieder mal gekommen, doch habe er jeweils gute Gründe gehabt, es nicht zu werden, erzählt Bruder Kletus. Er sei als Kind und Jugendlicher ein leidenschaftlicher Ministrant gewesen. «Wir hatten einen alten, sehr sympathischen Pfarrer in unserem Dorf.» Auch habe er sich in der lokalen Jugendgruppe, die mit dem kirchlichen Leben eng verflochten war, sehr heimisch gefühlt.

Schlüsselerlebnis zum Priesterleben

Während seiner Zeit als Gast im Kapuzinerkloster Rapperswil hat ein Erlebnis Kletus sehr beeindruckt, als er in der Klosterkirche einen Gottesdienst mitfeierte und mit dem Zelebranten, Br. Remigi, anschliessend noch den Kirchenboden fegte.

«Ich musste mir dabei die Hände schmutzig machen und fand, auch das gehört doch irgendwie dazu. Dies war ein Schlüsselerlebnis für mich.» In diesem ganzheitlichen Sinn versteht Bruder Kletus denn auch seine Aufgabe als Priester und Seelsorger. Mit dem Begriff «Be-

rufung» habe er allerdings etwas Mühe, gesteht er in diesem Zusammenhang. «Berufung ist ein weiterer Begriff für mich», erläutert Kletus. Darunter verstehe er nicht nur, dass ein Priester zum Priestertum berufen sei, sondern dass sich eben auch ein angehender Familienvater oder eine Berufsfrau ganz tief zu etwas berufen fühlen könnten. «Als Priester möchte ich mich als ganzheitlicher Mensch und Seelsorger authentisch und empathisch im Ordensalltag einbringen. Ich möchte den Menschen, denen ich begegne, auf Augenhöhe begegnen können.» Das nimmt man Kletus auch durchaus ab.

Künftige Hauptaufgaben

Seine Aufgaben im Klösterli sieht Bruder Kletus nach wie vor in der Gästebetreuung und in der Mitarbeit innerhalb der Klostergemeinschaft. Daneben möchte er ein gewisses Pensum an Aushilfen auswärts in den Pfarreien wahrnehmen sowie weiterhin seine wöchentliche Lektion Religionsunterricht an der Oberstufe in Rapperswil erteilen.

Zum Schluss erteilte der frisch geweihte Priester den Primizsegen.

Cécile Blarer Bärtsch

Auf www.ite-dasmagazin.ch finden Sie eine Langversion dieses Artikels.

kraft für sich: die Prostratio (der Weiekandidat streckt sich auf dem Boden liegend mit dem Gesicht zur Erde aus), dazu die Anrufung der Heiligen, die Fürbitten. Berührend und eindrücklich das Ritual, als der Bischof und die Konzelebranten bei Br. Kletus vorbeigehen und ihm die Hände auflegen. Dem Neupriester wird eine Stola umgehängt, die Hände werden ihm gesalbt, und es werden ihm Kelch und Schale überreicht. Diese stammen aus Taizé. Beide liturgischen Gegenstände sind schlicht und einfach gestaltet. So will es Kletus haben.

Katholische Kirche sollte mehr tun für Kinderrechte

«Der Heilige Stuhl ist immer noch weitgehend untätig, wenn es darum geht, ein glaubwürdiges Kinderrechts-ethos in der gesamten Weltkirche aufzubauen, und zwar in der Lehre wie in der Praxis.» Das betonte am 2. November vergangenen Jahres die Kirchenrechtlerin Mary McAleese anlässlich der Verleihung des Ehrendoktors der Theologischen Fakultät Luzern.

Politikerin, Forscherin und engagierte Katholikin, die hart mit der katholischen Kirche ins Gericht geht. Das ist Mary McAleese, die sich insbesondere mit den Kinderrechten im katholischen Kirchenrecht in Bezug zur UN-Kinderrechtskonvention von 1989 auseinander-

setzt, so auch in ihrer Dissertation von 2019.

Viele Formen von Gewalt an Kindern

Gewalt an Kindern kann viele Formen annehmen, aber keine sei so ungeheuerlich wie der schwere Vertrauensmissbrauch, verbunden

mit dem systematischen Schutz der Täter statt der kindlichen Opfer, durch mächtige Institutionen wie der katholischen Kirche, betonte Mary McAleese in ihrer Vorlesung einleitend. Zu Beginn habe die katholische Kirche nur zögerlich und auf eigenen Schutz bedacht

reagiert, doch inzwischen «scheint» der Heilige Stuhl ernsthaft bemüht, ... das sich selbst verordnete Ideal als Vorkämpfer für die Sache der Kinder nach dem Vorbild Christi wiederherzustellen».

Die Betonung auf «scheint» wählte McAleese bewusst. Denn während sich in der Folge der UN-Konvention über die Kinderrechte von 1989 die Einstellung vieler Länder zur Züchtigung und körperlichen Bestrafung von Kindern und Jugendlichen stark änderte, blieb es in der katholischen Kirche darüber seltsam ruhig. McAleese nennt zwei wichtige Gründe, warum der Heilige Stuhl sich in diese Diskussion hätte vermehrt und vertieft einbringen müssen: Einerseits spielt die katholische Kirche mit ihren 1,3 Mia. Mitgliedern eine führende Rolle als Meinungsführerin in moralischer, pastoraler, erzieherischer



Foto: Adrian Müller

Eine Kämpferin für besseren Schutz der Kinderrechte in der Kirche

Sie war von 1997 bis 2011 Staatsoberhaupt der Republik Irland und ist heute «Professor of Children Law and Religion» an der Universität von Glasgow: Mary McAleese (1951) hat sich nicht nur zeitlebens für die Aussöhnung und den Frieden beider irischer Landesteile engagiert, sondern sich insbesondere in ihrer Forschung für die Durchsetzung der Kinderrechte und der Freiheitsrechte aller katholischer Gläubigen eingesetzt. Die Motivation dazu war der sexuelle Missbrauchsskandal in der römisch-katholischen Kirche in Irland, der in den 2000er-Jahren untersucht wurde. McAleese's Fazit dazu: «In keinem einzigen Fall des sexuellen Missbrauchs war das Kirchenrecht in der Lage, etwas für die Opfer zu tun.»

und sozialer Hinsicht. Und zweitens ist der Heilige Stuhl ein Vertragsstaat der UN-Kinderrechtskonvention von 1989: Er ist darum verpflichtet, in seinem Hoheitsbereich die umfassenden Bestimmungen für ein allumfassendes Verbot der Gewaltausübung gegen Kinder umzusetzen: «Die Lehre der katholischen Kirche ist in diesem Punkt falsch, wenn sie weiterhin Körperstrafen als Lehrgegenstand der katholischen Weltkirche stillschweigend unterstützt.»

Auch Papst Franziskus stimme diesbezüglich mit der katholischen Lehre, die im offiziellen Katechismus zu finden sei, überein, betonte Mary McAleese. Zwar werde darin im Abschnitt über die elterliche Disziplinierung von Kindern der Begriff «Körperstrafe» nicht direkt verwendet, aber es werde aus dem alttestamentlichen Buch Sirach 30, 1–2 zitiert: «Wer seinen Sohn liebt, wird die Rute nicht schonen.» – Darum der Schluss von Professorin McAleese: «Der Katechismus vertritt eindeutig die Auffassung, dass die körperliche Bestrafung eines Kindes durch die Eltern ein Ausdruck von Liebe sei.»

Die katholische Kirche kam in den letzten Jahren allerdings immer mehr in argumentative Schwierigkeiten, wie Mary McAleese weiter erläuterte. Als Signatarstaat der Kinderrechtskonvention von 1989 wird der Heilige Stuhl in regelmäßigen Abständen vom UN-Kinderrechtsausschuss überwacht. Zuerst behauptete der Heilige Stuhl, dieser Ausschuss sei gar nicht berech-



Foto: Beat Baumgartner

Die Kirchenrechtlerin Mary McAleese anlässlich der Verleihung des Ehrendoktors der Theologischen Fakultät Luzern

tigt, sich in innerkirchliche Angelegenheiten einzumischen. Dann argumentierte er, die Kinderrechtskonvention gelte nur dort, wo ein konkretes Territorium vorhanden sei, sprich im Vatikanstaat (mit seinen rund drei Dutzend Kindern). Doch aus Sicht des Kinderrechtsausschusses ist diese Argumentation nicht stichhaltig, da der Heilige Stuhl mit der Ratifizierung der Kinderrechtskonvention die Verpflichtung übernommen habe, diese «weltweit, und zwar vermittelt der Einzelpersonen und Institutionen, die seiner Amtsgewalt unterstehen», umzusetzen.

Es würde hier zu weit führen, die detaillierten Ausführungen von Mary McAleese zur Auseinandersetzung zwischen dem UN-Kinderrechtsausschuss und dem Heiligen Stuhl in den letzten Jahrzehnten wiederzugeben. Zwar hat der Vatikan 2019 die körperliche Bestrafung von Kindern durch Angestellte des Vatikans uneingeschränkt verboten. Warum aber, so McAleese, nimmt er diese Änderungen nicht auch in seiner Lehre für die Weltkirche vor. Hier offenbare sich doch «ein himmlisches Thema, wo durch den Heiligen Stuhl Licht in die Dunkelheit von Millionen von Kindern weltweit gebracht werden könnte, indem er sich hervorragend für die Sache der Kinder stark macht. Aber er tut es einfach nicht.»

Siehe ganzes Referat von Mary McAleese: <https://kurzelinks.de/k4j8>

Wege und Reisen mit Tiefe und Weite

Schweizer Kapuziner begleiten Pilgerwege und spirituelle Reisen, die reizvolle Orte erschliessen und mit besinnlichen Impulsen zugleich auch zu sich selber führen:

Frühlingstage in Assisi

Reise für eine überschaubare Gruppe von Interessierten, die Assisi entdecken, dem Geist von Klara und Franziskus nachspüren und Italianità geniessen wollen. Die Tage machen erfahrbar, was den Ort prägt, in dem sich die Religionen der Welt zu Friedensgebeten treffen, und von welchem Spirit das mittelalterliche Städtchen lebt. Das geschieht pilgernd – auf Wegen durch die Stadt und ihre Umgebung. Impulse und sprechende Orte lassen dabei das eigene Leben im Spiegel von Klaras und Franziskus' Entdeckungen betrachten. Die reizvolle umbrische Landschaft, romanische Architektur und Renaissancekunst sowie die Spezialitäten der italienischen Küche tragen das Ihre zu den reizvollen Frühlingstagen bei.

Datum: 7.–14. Mai 2023
 Kosten: CHF 1150.– im DZ, EZ-Zuschlag CHF 150.–
 Begleitung: Br. Kletus Hutter (Kloster zum Mitleben, Rapperswil)
 Nadia Rudolf von Rohr (Franziskanische Gemeinschaft, Morschach)
 Info/Anmeldung: kletus.hutter@kapuziner.org; T: 055 220 53 05



Panorama Assisi aus der Ebene, Blick vom Sentiero Verde am Tescio-Fluss



Assisi, Oberstadt mit Dom San Rufino aus der Gartenbar «San Lorenzo»

Friedensweg in den Ranft

Franz von Assisi lädt mit seinem Sonnengesang dazu ein, die ganze Schöpfung geschwisterlich zu verstehen. Seine Komposition singt vom Reichtum des einen, gemeinsamen Hauses der Welt. Sie ist ein einziges Lob auf alles Geschaffene und sieht den Menschen mit allen Lebewesen geschwisterlich verbunden. Drei unterschiedlich lange Wege in den Ranft laden dazu ein, mit ausgewählten Impulsen tiefsinnlich in der Schöpfung unterwegs zu sein:

- Wasserlaufweg ab Alpnachstad in den Ranft: Treffpunkt am Bahnhof Alpnachstad 9.30 Uhr
- Visionenweg ab Sachseln: Treffpunkt vor der Pfarrkirche 13.50 Uhr

- Kurzer Pilgerweg in den Ranft, ab Bushalt Flüeli Dorf 15.50 Uhr, mit gemeinsamer Eucharistiefeier um 17.00 Uhr am Lebensort von Bruder Klaus.

Datum: 6. Mai 2023
 Kosten: keine
 Begleitung: Tauteam: www.tauteam.ch
 Info: niklaus.kuster@kapuziner.org und Sr. Imelda Steinegger T: 079 388 88 56



Flüeli Dorf

Entdeckungsreise nach Prag

Reise für eine überschaubare Gruppe, die im Gästeflügel des Kapuzinerklosters auf dem Burghügel logiert und die «Perle an der Moldau» schrittweise erkundet: Je ein Tag gilt dem prachtvollen Prag der Kaiser mit Burg, Veitsdom und Königsweg, der franziskanischen Alternativwelt der heiligen Agnes, dem jüdischen Prag der Josefsstadt, dem reformatorischen Zentrum der Hussiten und des Fenstersturzes sowie der modernen Stadt «in der Mitte Europas». Die Woche sieht Begegnungen, eine Exkursion auf den Weissen Berg und auch individuelle Zeit vor. Die kulturelle Mitte Europas bewahrt reiche Kunst und grossartige Stätten der Geschichte, die vom Hochmittelalter bis zur Samtenen Revolution von 1989 reicht.

Datum: 23.–29. Juli 2023
 Kosten: CHF 700.– zuzüglich individuelle Reisekosten
 Begleitung: Br. Niklaus Kuster (Kloster zum Mitleben, Rapperswil)
 Beatrice und Patrick Hächler, Rapperswil-Jona
 Infos: niklaus.kuster@kapuziner.org



Prag, Karlsbrücke über die Moldau



Panoramablick auf die «Perle an der Moldau» vom «kleinen Eiffelturm»

Medien

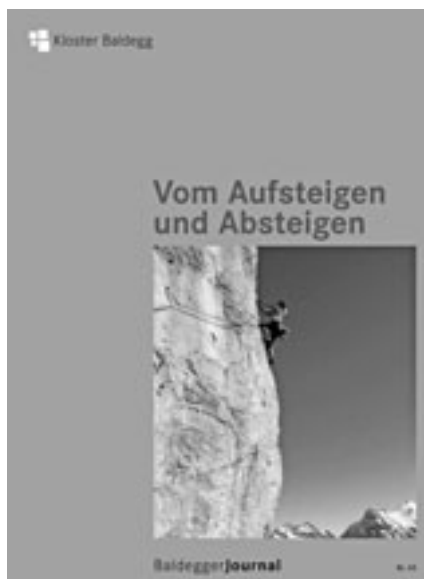
BaldeggerJournal. 2/2022. Vom Aufsteigen und Absteigen. Gratis bei: Kloster Baldegg, 6283 Baldegg. info@klosterbaldegg

WLu. So ist es im Leben: Bald steigen wir auf, bald steigen wir ab. Das neueste BaldeggerJournal «Vom Aufsteigen und Absteigen» ist beiden Richtungen gewidmet. Es enthält zahlreiche, lebensnahe und

Weniger Kreuzwegandachten

Halten wir nicht zu viele Kreuzwegandachten und helfen wir einander nicht viel zu wenig? Könnten wir vielleicht nicht etwas weniger andachtvoll, aber umso glaubwürdiger dem andern das eine oder andere Kreuz, die eine oder andere Last abnehmen?

*Albert Ziegler (1927–2022)
in BaldeggerJournal*



leicht lesbare spirituelle Impulse. Zu den unterschiedlichsten Autorinnen und Autoren zählt der jüngst verstorbene renommierte Zürcher Jesuit Albert Ziegler. Sein Text ist

wohl der letzte von Hunderten, ja Tausenden, mit denen er im Verlaufe seiner 95 Lebensjahre unzählige Menschen begleitet hat.



Fotos: zvg BaldeggerJournal/E. Binsack

Leserbriefe

ite 4/2022

Gervais Aeby war nie Bischof

Die jüngste Ausgabe über die Seychellen habe ich mit viel Gewinn gelesen und daraus neue Aspekte erhalten. Herzliche Gratulation! Dennoch gilt es, eine wichtige



Korrektur anzubringen im Artikel von Bernard Maillard über «Starke Seelsorger: Bischof Maradan und Bischof Aeby» (S. 14–15) wie auch zur Bildlegende (S. 15). Der Kapuziner Gervais Aeby war zwar als Apostolischer Administrator für die Diözese Port-Victoria auf den Seychellen 1972–1977/78 in einer heiklen Situation tätig, aber er wurde nie zum Bischof geweiht. Im Provinzarchiv Schweizer Kapuziner in Luzern ist diesbezüglich keine Weiheurkunde überliefert. Im geführten *Protocollum Maius* ist er als «Administrator Apost.» verzeichnet. Im vatikanischen Bischofsverzeichnis ist er nicht genannt. Bruder Gervais Aeby, Provinzialminister 1986 bis zu seinem Tod am 19. September 1989, durfte ich als Provinzarchivar mit Stellenantritt Januar 1989 dienen. Er bleibt mir als bescheidener und lebenswürdiger Kapuziner stets in Erinnerung.

*Christian Schweizer
(Provinzarchivar 1989–2021), Stans NW*

Franziskus-Kalender 2023: Befreites Leben

Mir ist der Franziskus-Kalender 2023 in die Finger gekommen, den ich auch gelesen habe, und muss gestehen, die verschiedenen Artikel entsprechen voll der Wahrheit.

1. Befreiung von Überfluss, 2. Wohnen ohne Ballast, 3. Eine befreiende Kultur des Aufhörens, 4. Befreiung von den negativen Folgen der Nahrungsproduktion, 5. Franz von Assisi – Freie Hände und immer Freiheit.

Nur allerdings wird in den besagten Berichten ganz vergessen, dass unser aller Ziel, der Verkauf bzw. Handel, unser täglich Brot darstellt. Brauchen wir 20 Paar Schuhe, 30 Hemden, 10 verschiedene Pullover, 3 Kaffee- und Speiservice, denn essen kann man eh nur von einem?

Allerdings widersprechen Sie sich selbst ... in Ihrer Einführung ... Sie hoffen darauf, dass diese Kalender verkauft werden, das ist Kommerz.

Was glauben Sie, ... wenn die gesamte Menschheit von heute auf morgen diesen wahrlich überzogenen Überfluss einstellt, wie viele Hunderte von Millionen, wenn nicht gar mehrere Milliarden von Menschen ebenso schnell ihre Arbeit verlieren und damit ohne das tägliche Brot leben müssten.

Wir leben alle von diesem Konsumüberfluss; auch Sie, Herr Ludin, auch wenn Sie das nicht wahrhaben können oder wollen oder dürfen, aber es ist einfach so. Das einzige, was wir Menschen machen können, ist, dass wir unsere Ausgaben für den Überfluss redu-



zieren, jedoch, wo fange ich an und wo höre ich auf? Das zu klären, ist jedem seine Sache.

Franz von Assisi suchte die Einsamkeit, entsagte dem Kommerz, allerdings ist dessen Kloster und Kirchenanlage sehr wohl auf Kommerz ausgelegt, dies nur zur Erinnerung.

Abschliessend möchte ich noch etwas sagen bzw. schreiben, was für Sie und die Kirche generell ein Affront darstellt, aber eines ist doch auch klar, die Kirche «verkauft» doch auch etwas, nämlich den Glauben an Gott, der über die Kirchensteuer erhoben wird. J.M., R.

10.–12. Februar
Sechs Urbedürfnisse Life-Work-Balance und ich
Auf der Suche nach einer tiefen Ausgeglichenheit im Leben
 Leitung: Bruno Wyler-Eschle

11.–12. Februar
Gastkurs: Yin Yoga und Klangschalen-Massage
 Leitung: Gerad Imhof und Samuel Staffelbach

13.–17. Februar
Stille als Präsenz
Kontemplationstage mit franziskanischen Impulsen
 Leitung: Sr. Beatrice Kohler

17.–19. Februar
Das Leben der Farben
Schreibwerkstatt für Frauen
 Leitung: Adelheid Madöry

3.–5. März
Sieben Meister – ein Weg
Meditationsform für den Alltag
 Leitung: Liselotte Stadtfeld

10.–12. März
Fussreflexzonenmassage für den Hausegebrauch
 Leitung: Daniel Studhalter

11.–12. März
Lebensfördernde Dynamik in meinen Beziehungen
Christozentrische Aufstellungsarbeit
 Leitung: Prof. Dr. P. Imhof, Elsbeth und Bernhard Caspar

20.–22. März
Das Leben der Farben
Schreibwerkstatt für Frauen
 Leitung: Adelheid Madöry

21. März
FG-Treff
«Gelobt seist du durch unsere Schwester, Mutter Erde»
 Leitung: Ursula Späni und Br. Paul Mathis

24.–26. März
Der Ton des Seins erklingt ohne Unterlass

Kontemplationswochenende im Stil von «via integralis»
 Leitung: Bernhard Lenfers Grünenfelder

24.–26. März
Zazenkai – Zen-Wochenende
 Leitung: Lieselotte Stadtfeld

31. März – 2. April
Die Symbolik der Hand – gestalten und feiern – Das Herz muss Hände haben
 Leitung: Karl Furrer

2. April
Frühlingstanztag
Tanzend das Leben feiern – im Rhythmus der Natur
 Leitung: Regula Camenzind-Schumacher

6.–9. April
Gastkurs: Shaolin Qi Gong – «Yin Jin Jing» und Chan Meditation
 Leitung: Shaolin Meister Shi Xinggui

15.–16. April
Was ist, ist. Einübung in die Achtsamkeit
Werde wesentlich – ein Vertiefungsweg
 Leitung: Elsbeth und Bernhard Caspar



Mattli

Antoniushaus

Seminar- und Bildungszentrum

21.–23. April
Ich bin – Erneuerung und Leben
Bewegung – Klang & Stimme – Entspannung – Meditation
 Leitung: Stefanie Schmid

28.–30. April
Nachhaltig mir Sorge tragen
Atem und Achtsamkeit
 Leitung: Wibke Mullur

Details finden Sie auf unserer Homepage!



Mattli Antoniushaus | Mattlistrasse 10 | CH-6443 Morschach
 Telefon 041 820 22 26 | info@antoniushaus.ch | www.antoniushaus.ch

ite-Leserreise nach Dubai/Seychellen

vom 18. Oktober – 3. November 2023 (17 Tage)

Die 13. **ite**-Leserreise führt uns via Dubai auf die Seychellen. Wir erleben den Kontrast einer ultra-modernen Architektur im Arabischen Emirat in Dubai, die unendliche Weite der Wüste und danach das tropische Inselparadies der Seychellen.

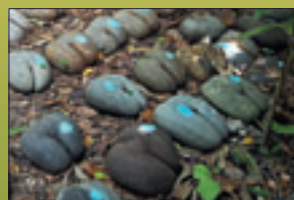
Zuerst besichtigen wir Dubai und besuchen die Kapuziner vor Ort. Danach geht es weiter nach Mahé, der Hauptinsel der Seychellen. Dort gelangen wir zu den Stätten der ehemaligen Schweizer Kapuziner, denen im Jahr 1922 die Inselgruppe der Seychellen als deren Wirkungsgebiet anvertraut worden ist. Die nun dort arbeitenden madegassischen Brüder werden viel über ihr Leben und Wirken und ihre Projekte erzählen.

Anschliessend führt die Reise weiter auf die Inseln Praslin und La Digue, mit vielfältiger Flora und Traumstränden im Indischen Ozean.

Reiseleitung: Daniel Hug / Br. Werner Gallati, Missionsprokura Olten

Das ausführliche Reiseprogramm steht Ihnen ab sofort zur Verfügung.

Die Anmeldungen werden nach Eingang berücksichtigt.



Interessierte können sich melden bei:

Missionsprokura Schweizer Kapuziner
Daniel Hug | Amthausquai 7 | 4601 Olten

Tel. 062 212 77 70 oder

Tel. 062 212 39 61 (direkt)

E-Mail: daniel.hug@kapuziner.org



© Marius Buner, Basel

Impresum

ite-Ausgabe 1 | 2023 | Februar
101. Jahrgang | ISSN 1661-2515
Das Magazin der Schweizer Kapuziner
www.ite-dasmagazin.ch
www.freres-en-marche.ch

Herausgeber
Schweizer Kapuziner-Provinz

Abodienst
Missionsprokura der Schweizer
Kapuziner, Postfach 1017, 4601 Olten
Tel. 062 212 77 70 | Fax 062 212 13 29
E-Mail: abo@kapuziner.org
(bitte auch alte Adresse angeben)
Postkonto 46-338-2
IBAN CH14 0900 0000 4600 0338 2
www.missionsprokura.ch

Redaktion ite und frères en marche
Adrian Müller, Chefredaktor
Herrengasse 33, 6430 Schwyz
E-Mail: adrianm@adrianm.ch
Marcel Durrer, Redaktor, Saint-Maurice
Beat Baumgartner, redaktioneller
Mitarbeiter, Ebikon
E-Mail: baumgartner.beat@gmx.ch
Stefan Rüde, Redaktionsassistent
Hofstetten SO
E-Mail: ite@kapuziner.org
Nadine Crausaz, Redaktionsassistentin
Le Grand-Saconnex GE

Beirat
Niklaus Kuster, Rapperswil SG
Bruno Fäh, Luzern
Sarah Gaffuri, Dübendorf
Werner Gallati, Olten

Grafische Gestaltung
Stefan Zumsteg, Dulliken
E-Mail: zumstegdesign@bluewin.ch

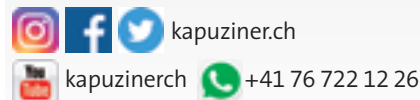
Druck
Birkhäuser+GBC AG, 4153 Reinach BL

Erscheint 5-mal im Jahr

Abonnemente
Inland CHF 33.-
Ausland € 28,-



Schon mit Kapuziner vernetzt?
Folgen Sie uns auf Social Media ...



Haben Sie Fragen?
E-Mail: kapuziner@kapuziner.org

Besuchen Sie unseren Blog
www.kapuziner.ch/blog



Vorschau 2/2023



Wo wie wohnen?

Jeder dritte Haushalt der Schweiz wird nur von einer Person bewohnt. Dabei orientieren sich Singles nicht an den Wüstenvätern und -müttern, die dies vor bald 2000 Jahren auch

schon taten. Viele Menschen möchten heute auf dem Land leben und in der Stadt arbeiten. Es ist dies das Lebensmodell, das die Kapuziner vor 500 Jahren entwickelt haben. Heute sind die meisten Kapuzinerklöster jedoch von den Ballungsräumen überrollt worden. Zum Glück gibt es die schönen Kapuzinergärten. Schaut man von einem Flugzeug oder einer Drohne auf die Stadt Luzern, dann sticht da der grüne Garten des Kapuzinerklosters Wesemlin hervor.

Doch es stellt sich nicht nur die Frage nach dem Ort, sondern auch nach dem Wie des Wohnens. Die Lebenskulturen verändern und unterscheiden sich enorm. In einem Tiny House lebt sich anders als auf dem Wasser. Was lässt sich zum Wohnen im 23. Jahrhundert sagen? Inwiefern kann Glauben heute noch die Wohnform prägen? Es sind dies Fragestellungen, die ite 2/2023 aufgreift und bearbeitet. Ach ja, mein neues höhenverstellbares Pult verändert mein Arbeiten erheblich. Ob ich jetzt stehe, sitze oder ...?

Umweltschädigenden Bergbau in Ghana bekämpfen

Die Liebe des heiligen Franziskus zur Schöpfung, verkörpert in seinem Schöpfungslied, bildet Grundlage und Rahmen für die Liebe und Sorge der Franziskaner für die Schöpfung. Bruder Joseph Blay, Ofm conv., nutzt diesen franziskanischen Ansatz, um das Umweltbewusstsein der Menschen in seiner Heimatstadt in Ghana zu stärken.

Joseph Blay

Bruder Joseph Blay stammt aus Jema, einer Gemeinde mit etwa 10000 Einwohnern. Sie befindet sich im Distrikt Aowin in der Region Western North in Ghana. Die Gemeinde befindet sich im äquatorialen Regenwald mit zwei geschützten Wäldern: Jema-Assemkrom und Boin-Tano. Die Landschaft ist mit Flüssen, Bächen, Hügeln und sumpfigen Böden gesegnet. Sie begünstigen die Landwirtschaft, von der die meisten Menschen von Aowin leben.

Starke Umweltverschmutzung

Leider hat der illegale Bergbau, der in Ghana auch als Galamsey bekannt ist, in den letzten 15 Jahren sich im grössten Teil der Ackerflächen und reservierten Wälder Ghanas breitgemacht. Dadurch wurden die Flüsse des Landes so stark verschmutzt, dass es für die «Ghana Water Company» nicht mehr rentiert, das Wasser aus den ghanaischen Gewässern für den Verbrauch aufzubereiten. Bilder von Ghanas Flüssen zeigen das Wasser als milchig trübe Pfütze. Der hohe Quecksilbergehalt in den Flüssen zerstört Fauna und Flora im Wasser, und in armen Gemeinden, wo aus diesen Gewässern getrunken wird, werden inzwischen missgebildete Kinder geboren.

Der jüngste Boom des kommerziellen Goldabbaus, Galamsey, sollte auch in Jema und seiner Umgebung Einzug halten. Im Wissen um die grossen negativen ökologischen und sozialen Auswirkungen des Bergbaus auf die Gemeinde hat Bruder Joseph Blay – gestützt auf den franziskanischen Ansatz – in seiner Gemeinde und den umliegenden Dörfern gegen den Bergbau interveniert. Am 17. Januar 2019 führte er eine öffentliche Diskussion mit einem Bergbauunternehmen in Jema durch. Am Ende der Debatte lehnte Jema einstimmig den Bergbau in ihrer Gemeinde ab.

Trotzdem wurden am 19. April 2022 acht Personen aus der Gemeinde beim Schürfen nach Gold verhaftet. Keiner der acht Täter war ein armer



Eine Kakaofarm, die für den handwerklichen Bergbau verkauft wurde, und die bereits ausgegraben wird.





Der Fluss Ankobra fließt über 200 km durch Ghana und ist zwischen 50 und 8 Meter breit.



Fotos: zVg

Schlucker, der Älteste unter ihnen 66 Jahre alt, alle mehr oder weniger wohlhabend.

Der sozioökonomische Status dieser Männer widerlegte die Behauptung, dass Menschen wegen ihrer Armut üblicherweise illegalen Goldabbau (Galamsey) betrieben. Vielmehr waren diejenigen, die in Jema Galamsey initiierten und verbreiteten, durch den Ehrgeiz nach schnellem Reichtum motiviert.

Der Verstoss gegen die mündliche Vereinbarung von 2019 störte den Frieden in der Gemeinde. Es war notwendig, zunächst die Voraussetzungen für Reue, Versöhnung und Frieden zu schaffen. Nach getrennten Treffen mit den verschiedenen Parteien, einschliesslich der traditionellen Ältesten, der Jugendleiter und der Schuldigen, berief Bruder Joseph Blay am 4. August 2022 eine öffentliche Versammlung in Jema ein.

Mit der Natur verbunden

An dieser Versammlung wurde die Einigung vom 17. Januar 2019 präzisiert und kodifiziert. Vertreter verschiedener gesellschaftlicher Gruppen und Älteste des traditionellen Rates von Jema unterzeichneten das Dokument. An der Versammlung unter-

Eine verlassene Bergbaustelle, die nicht aufgefüllt wurde.

zeichneten auch über 250 Bewohner von Jema einen Brief an den ghanaischen Präsidenten mit einem Appell, keinen Teil des Gebiets von Jema für den Goldabbau freizugeben. Bruder Joseph half den Menschen zu verstehen, dass sie mit dem Rest der Natur verbunden sind und dass nicht die kleinste Menge Gold die Zerstörung des Wassers und der Umwelt ausgleichen kann.

Unsere Zeitschrift möchte dieses Jahr immer auf den zwei letzten Seiten einer Ausgabe die Organisation «Franciscan International» (FI) und ihre Projekte näher vorstellen. FI ist eine Nichtregierungsorganisation (NGO) mit allgemeinem Beraterstatus bei den Vereinten Nationen. Sie verbindet die Stimmen der franziskanischen Brüder und Schwestern der ganzen Welt miteinander und versucht, spirituelle, ethische und franziskanische Werte auf die Ebene der Vereinten Nationen und der internationalen Organisationen zu bringen.

<https://franciscansinternational.org>

